This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

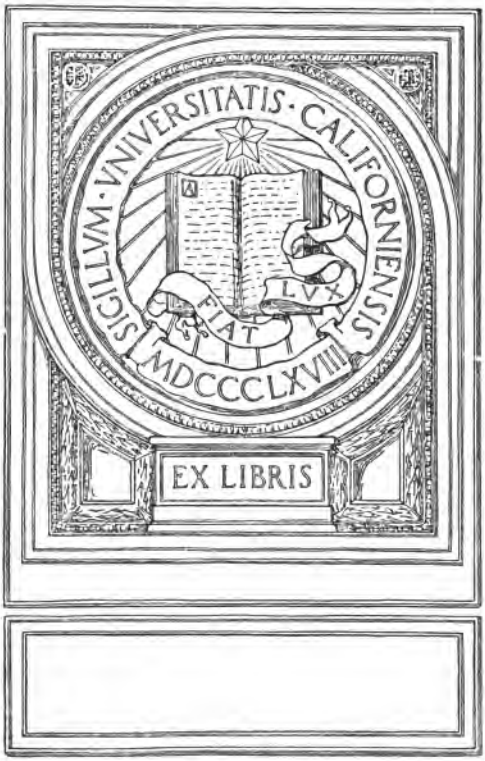
491
S68C5

UC-NRLF
$B 289 265

YB 25578

Otto Bremer
30.8.86.
30.12.86.

·FROM·THE·LIBRARY·OF·
·OTTO·BREMER·



Der
Kampf um Schleswig.

Zwei Vorträge,

gehalten in der

Aula des Hamburger Johanneums

am 9. und 17. Februar 1863

von

Dr. K. J. Clement aus Nordfriesland.

(Preis: ½ Thlr. Preuß. Crt.)

Hamburg.

Im Selbstverlage des Verfassers.

1863.

DD491
S68C5

BREMER

UNIV. OF
CALIFORNIA

Der Kampf um Schleswig.

UNIV. OF CALIFORNIA

I.

Hochgeehrte Versammlung!

Als ein Glück und eine Gunst darf ich es erachten, daß es mir vergönnet ist, in dieser Zeit der ungelösten Weltfragen, der verworrenen Völkergeschicke, der allgemeinen Weltnoth von der Sache meiner Heimath zu reden in diesem Kreise hier, den der nie erlebte Riesenkampf jenseits der atlantischen See wol kaum weniger berührt, als die Neugestaltung des eigenen Gemeinwesens. Doch was mir und meinen Landsleuten für meine heimathliche Erde eine Lebensfrage ist, das ist es vor Kurzem dem gesammten deutschen Volk gewesen; denn ich führe Ihnen ein Land vor, auf welches vor reichlich einem Jahrzehend die Augen Deutschlands unverwandt gerichtet waren; einen Volksstamm oder ein Stammvolk, durch dessen Erhebung eine Nation von vierzig Millionen Menschen begeistert ward; ein Volksgeschick, das eine Theilnahme gefunden hat, ohne Gleichen in neuester Zeit. Und darin kann keine Aenderung eingetreten sein. Deutschland hatte es hier mit sich selbst zu thun. Der Kampf um Schleswig ist eine deutsche Angelegenheit, von Deutschland noch zu erledigen, wenn es zum Frieden mit sich selbst kommen soll; nicht entschieden auf dem Schlachtfelde von Idstedt, nicht geschlichtet, nicht abgethan durch das Londoner Protokoll.

M92592

Der Kampf um Schleswig als eine deutsche Angelegenheit

ist mein Thema in dieser Stunde, und was in kurzen Einleitungsworten angedeutet worden ist, werde ich versuchen in Folgendem nachzuweisen.

Das Land, um welches gekämpft wird, dieses Land der freien Bauern und der ausgezeichneten Seeleute, ein wesentlicher, wichtiger Theil als die Mitte der seeumwogten Halbinsel zwischen Nord- und Ostsee, ihr bestes, wenn auch ihr kleinstes Stück, fruchtbar im Westen, fruchtbar im Osten, anmuthig hier, großartig dort, einladend überall für die stille Thätigkeit der Viehzucht, des Ackerbaus und des gewerblichen Betriebs daheim, wie an seinen schönen, obwol verfallenen, unbelebt gemachten, obwol günstig belegenen Buchten und Häfen zum Weltverkehr, zum Broderwerb auf den großen Wassern, das schleswigsche Land, dessen Seemannschaft so manche Seehandelsstädte und Seeländer nah und fern eben so wenig entbehren können, als ohne Schleswig-Holstein eine deutsche Seemacht möglich sein wird, ist ein uralt germanisches, deutsches Land.

Der heutige Kampf um Schleswig ist nicht ein Kampf um dänischen Boden, auf den sich deutsche Bevölkerung eingedrängt hätte, sondern um germanische oder deutsche Erde, welche dänische Lüge für urdänisch ausgibt, und um germanische oder deutsche Nationalität, welche dänische Gewalt zu Gunsten der dänischen Race vertilgen will, in welchem Landgebiet zwischen der Eider und den Wasserscheiden Jütlands, wo Jahrhunderte lang das urheimische Germanenthum mit dem fremden Skandinavierthum gestritten, dänische Bevölkerung nach und nach sich angesiedelt und große Verwirrung in allen Lebensverhältnissen der Eingebornen angerichtet hat; es ist die fortgesezte Anstrengung des Skandinavierthums zur Eroberung der ganzen Halbinsel zwischen Nord- und Ostsee, dem frisischen Meer (oceanus Fresonicus) und der Barbarensee (mare barbarum); es ist der mit bewußter Politik gemachte Versuch, die Heimath der germanischen Angeln und Frisen der Mark der Dänen vollends einzuverleiben, nachdem schon längst das große Land der germanischen Gotten, das jezige Jütland, der germanischen Welt

entrissen worden ist; es ist der Kampf um den Theil der Halbinsel, dem die Dänen ihre Seebefähigung verdanken und nach dessen Einverleibung in den skandinavischen Körper Deutschlands Hoffnung auf eine künftige Seemacht immer schwächer werden muß; der Kampf um das weltberühmte friesisch-anglische Seeland, das den Gründer Englands gebar und die großen Wanderscharen, welche aus dem schwachen, häßlichen Brittanien ein mächtiges, schönes Engelland erschufen und den angel-friesisch-sazischen Stamm, der in Sprache und Angesicht alle dänische Verwandtschaft von sich weist, durch die See zum Herrscher der Welt machten, das weiland sehr dicht bevölkert war und wo Hunderte von Orten theils spurlos, theils bis auf die kahlen Namen, die keinem dänischen Munde angehören, verschwunden sind, das einst einmal so breit war und dessen Westhälfte, großentheils ein großer Inselcomplex, eine Länge von 20 Meilen und eine Breite von 12 Meilen hatte; der Kampf um das Stammland der uralten und urzähen Angeln und Friesen, deren Geschichte so alt ist als unsre Zeitrechnung, 700 Jahr älter als die der Dänen, und deren Stamm in der Urerde so unvertilgbar ist wie seine Abstammung allenthalben rings um die weite Welt; es ist endlich der Kampf um meine verrathene Heimath, verrathen oft, wie die unsterblichen und unbestechlichen Zeugen in der Geschichte sagen, bis zur neuesten Zeit, das seit Jahrhunderten misregierte, mishandelte, verwahrloste, ausgeplünderte Land, welches die Dänen nunmehr zu incorporiren, planmäßig zu demoralisiren und völlig zu ruiniren streben, dessen jezige Bewohner durch Schanzen und Kanonen eines fremden Volks von ihren Stammgenossen ganz getrennt, wie Züchtlinge abgesperrt, tyrannisirt und tief geknechtet, dem Untergange preisgegeben sind und wo vor den Augen der deutschen Fürsten das lezte deutsche Volk gen Norden vernichtet wird.

Daß selbst Nordschleswig kein dänischer Boden ist, daß es nicht deutschisirt, sondern danisirt worden ist, sollte keine Streitfrage bilden, da solches durch alle geschichtlichen Thatsachen, die Sprachgeseze und ethnologische Zeugnisse unwiderleglich erwiesen ist.

Daß Jütland einst germanisch gewesen und danisirt worden ist, ist ebenfalls unzweifelhaft.

Es bedarf hier, bevor ich weiter gehe, einer Begriffserläuterung, einer historischen Berichtigung.

Nach der irrigen Meinung der Römer reichte das Reich der Germanen bis zum nördlichen Eismeer. Die Gelehrtenwelt hielt bisher an diesem Irrthum fest. Der römische Verfasser der „Germania" — vielleicht verleitet dazu durch Julius Cäsar — theilt die Germanen in eigentliche Germanen und in Suewen (Schwaben) und zählt in Widerspruch mit der Ethnologie und Geschichte die Schwaben, Angeln, Longobarden, Finnen, Schweden und Esthen zu einem und demselben Volk. Nach langem Studium kann ich die Schweden und Dänen nicht zu den Germanen zählen. Ihre Sprache und ihr äußeres Aussehen liefern mir die Beweise. Ein starkes Element in ihrer Race ist mongolisch, ein noch stärkeres Element in ihrer Sprache ist germanisch, denn sie erfuhren Germanisirung zuerst durch die Gotten, darnach durch die Deutschen, wurden aber nicht germanisch. Umgekehrt erfuhren die Engländer eine schwache Tünche von Danisirung und später Romanisirung durch die französchen Normannen, blieben aber germanisch. In ethnologischer Beziehung ist Skandinavien von Germanien auszuschließen.

Die Gothones der „Germania" bezeichnen ebensowol die germanischen Gotten unserer, der westlichen, als der östlichen oder skandinavischen Halbinsel. Westgotland, Ostgotland und Insel-Gotland im jetzigen Schweden sind als Fortsetzungen des germanisch-gottischen Landgebiets zwischen Nord- und Ostsee zu betrachten. Der Skag (heißt Außenrand, fris. Skeag) oder die Nordspize Jütlands lag einst viel näher an dem schwedischen Westgotland. Das gottische Landgebiet bildet einen Bogen. Die Gotten des skandinavischen Festlandes sind selbst nach der uralten gottischen Sage aus Westen (von Jütland) gekommen. Die gottischen Germanen schoben sich in einem Keil mitten durch Skandinavier (Schweden und Dänen) hindurch. Daraus ist auch das friesische Element in der schwedischen Sprache zu erklären, welches Niemand bisher entdeckt gehabt. Der Name Jütland, von den Dänen zu Jüllan (Jylland) verstümmelt, heißt Gotland, das Land der Gotten. Dieses Land der Gothones hieß noch im 9ten Jahrhundert Gotland und im 11ten Jahrhundert werden Jüten und Dänen als verschiedene Völker be-

zeichnet. Der Name Jütland, den der Däne aus Liebe zur Lüge auf Schleswig, sogar auf Nordfriesland übertragen hat, hieß bei den norwegischen Isländern im Mittelalter Jotland. Das ursprüngliche g verwandelte sich in j, wie so oft im Dänischen und Norwegischen geschehen ist. So ist das norwegische Jote oder Gjota, d. h. Bergkluft, Höhlung in der Erde mit steilen Seiten, das friesische Göböd, das norwegische Jure das deutsche Gurt, das norwegische Jukel (Eiszapfen) das friesische Eggel und das englische icle in icicle, das norwegische Jörme (Bodensaz, Schlamm) das Wort Gurm und Gyrma (Gürma) andrer skandinavischen Mundarten. — Die Longobarden oder Langbärte kamen ursprünglich aus dem damals fernsten germanischen Norden, von der Insel Wendel—a, dem Nordende Jütlands. Der Name des längst von Sturmfluthen und Sandflug verheerten Landes ist noch in dem Namen des Landstrichs Wendsyssel (entstanden aus Wendelsyssel, d. i. die Landschaft der Wendeln) übrig. In den Personennamen, Gesezen und Einrichtungen der alten Longobarden ist Alles germanisch, nichts dänisch. Ihre ersten Anführer Age und Ebbe tragen friesische Namen. Nach Eroberung Jütlands durch die Dänen ward hauptsächlich die Osthälfte danisirt. Der Jüt der Westhälfte blieb Jahrhunderte hindurch im Aussehen germanisch und auch aus seiner Sprache schaut noch sein germanischer Ursprung hervor. Die starken germanischen Ueberreste in dem jütschen Sprachmischmasch bezeugen gleichfalls die Danisirung Jütlands. Sie sind naturgemäß am stärksten in der Westhälfte, soweit der Ripper Distrikt reicht. Lange blieb Jütland das Hauptland des Dänenreichs. Erst auf unserer Halbinsel waren die Dänen, welche ursprünglich der skandinavischen Halbinsel angehörten und deren Race eine uns fremde, unverwandte ist, etwas geworden. Vor ihrer Ankunft auf unserem Boden war die ganze Halbinsel zwischen Nord- und Ostsee ein germanisches Land. In den Tagen der Vorzeit war sie viel größer als sie jezt ist. Ihre Länge betrug mehr als 60 deutsche Meilen und ihre Breite auf dem Boden des Landes, welches nun Schleswig heißt, sicherlich 20 deutsche Meilen. Jezt ist sie reichlich 50 Meilen lang und im Schleswigschen kaum halb so breit, als vordem. Denn im Westen ist sie ihrer ganzen Länge nach Jahrhunderte

lang von den Sturmfluthen schrecklich heimgesucht worden und von Osten von dem fremden Volk, das den Raben in seiner Fahne führte. Und wie die Ueberschwemmung dieser Fremden aus Osten die Schönheit der Urrace unser Halbinsel verwüstet hat, so hat die See die ganze Westseite derselben mit grausiger Verwüstung gezeichnet. Ein Sanddünengebirg von 50 Meilen Länge, hie und da ½ Meile Breite und 80 bis 100 Fuß Höhe deckt ihren Weststrand von der Südspize der nordfriesischen Insel Ameram im Süden bis zum Skag im Norden. Eine ungeheure Strecke Landes mit Hunderttausenden, ja Millionen von Bewohnern mußte draußen untergehen, ehe eine so lange, so breite und so hohe Dünenkette entstehen konnte. Außenvor Jütland war es Geestland und außenvor dem schleswig-holsteinischen Lande meist Marschland, welches in der See versank, und unseren Marschlandboden spürt man unter den Wogen quer durch die Nordsee bis zu dem Flachlande zwischen Themse und Humber. Also die ganze Halbinsel zwischen Nord- und Ostsee, so herrlich belegen an zween Meeren, zu Vielem, man möchte sagen zu Allem so befähigt, an die sich so viele leidenreiche Jahrhunderte, eine so verhängnisvolle Geschichte knüpft und deren ganze Westseite nicht allein von beispiellosem Naturunglück, sondern auch von unsäglicher Misregierung von jeher zeuget, ist, wie ich gezeigt, ein germanisches Land gewesen, und Schleswig ist noch ein germanisches, ein deutsches Land, welches Deutschland als ein Glied seines Leibes, um nicht selbst unterzugehen, vor Untergang zu schüzen hat.

Das angel-frisisch-saxische Volk des schleswigschen Landes ist germanisch, deutsch gewesen von Alters her, so geblieben immerdar und will auch ferner bleiben was es ist und was es war im fernsten grauen Alterthum wie in den späteren Zeiträumen seiner thaten- und leidenreichen Geschichte, treu sich selbst, treu der großen Nation, der es angehört. Es hört es in seiner Sprache, es sieht es an dem blonden Haar, den blauen Augen, der schieren Hautfarbe, dem schönen Stirnbau, der gestreckten Nase, dem englischen Mund, dem ovalen Angesicht und dem anmuthigen Wuchs, von welcher Herkunft es ist und daß es anderer Herkunft ist, als die, die von Norden und Osten kommen und kamen, daß die Schwester dessen, der Eng-

land gründete, die von unserem Lande kam und als die blonde blauäugige Maid von unvergleichlicher Schönheit in der kümrischen (wälschen) Sage ewig fortlebt, ferner die Engelknaben oder Angelknaben aus Anglisch Northumberland oder Northumbrisch Angeln, deren englisches Angesicht an der Tiber bewundert ward, und endlich die Engländer, welche die Normannen zu Fécamp im Jahre 1067 anstaunten als die schönsten Menschen in der Welt, keine Dänen waren. Es sieht es an dem germanischen Blick, daß der skandinavische ein andrer ist, daß das germanische Gemüth ein andres ist, daß der Nordfrise in manchen Dingen dem Süddeutschen ähnlich, der Däne aber beiden nicht ähnlich ist, sieht es an dem freien Mannessinn und an der Herzenstreue und Selbsttreue Aller im Lande, die germanisch blieben, daß der schleswigsche Mensch einen edleren Ursprung hat, als der ist, den die Dänen ihm andichten und den die Dänen selbst haben, es lernt, wenn es liest auf den Blättern seiner fernen und fernsten Vergangenheit, daß das geschichtliche Leben seiner Vorzeit eine welthistorische Bedeutung hat, daß durch seine unsterblichen Vorfahren, welche die Kraft hatten, die verfallende Welt wieder aufbauen zu helfen, das größte Werk auf Erden ausgeführt ward, die Gründung Engellands, wodurch das Geschlecht von unseren Küsten, das keinen Tropfen dänischen Bluts in sich hatte, zur Weltherrschaft kam, das in der Weltgeschichte bauend und belebend auftritt, während das dänische tödtend und zerstörend.

Von dem Lande der Angeln und Frisen, welches jezt wie in Belagerungszustand liegt und wo innerhalb der Wälle der Knechtschaft, errichtet gegen die Eingebornen und zum Spott auf die Deutschen, welche draußen sind und nicht zu Hülfe kommen, das ganze schleswigsche Gebiet, das geworden ist wie ein verfallendes Haus, zu einer Versorgungsanstalt für Tausende von Dänen dienen muß, die kein Stück Brod im eigenen Lande finden können, wo jezt fremde Tyrannen, Gottes Gericht nicht achtend, fort und fort erndten, wo sie nicht gesäet haben und sich nicht schämen, das Brod derer zu essen, die sie aus dem Lande jagten, wo die Sprachvertilgung nach Art der alten Römer und viel ärger noch getrieben wird, wo die schleswigschen Lordanes, die nach einer Bekanntmachung des Committees für

Errichtung dänischer Volksbibliotheken in Schleswig zur Danisirung unsres Volks das Land bisher an 144 Orten mit 63,000 dänischen Büchern und Schriften überschwemmet haben, unaufhörlich Jagd machen auf die Sprache der Cultur, und ihre eigene, die in der Welt nichts gilt, meinen Landsleuten mit Gewalt und Schrecken in den Mund stopfen, wo das Wort verpönt, die Presse geknebelt ist und selbst die Ständeversammlung, der politische Mund des Volks, die gewaltsamste Behandlung sich gefallen lassen muß, von diesem Lande und von der Westseite des Landes, welches nun Holstein heißt, ging einst die Gründung Englands aus, das ist die Grundlegung eines für die Welt so folgenreichen Gemeinwesens, wie nie auf Erden war, die Grundlegung der Universalgeschichte, keines Römerregiments, gegen dessen Vertilgungsprincip die Germanen von unseren Küsten auf den Trümmern Brittaniens ihren dauernden Weltbau begannen. Das geschah im germanischen Sinn, nicht im römischen, nicht im dänischen. Die Schöpfer Englands waren Friesen, Angeln und Völker zwischen Eider und Ems. Der Friese blickt am klarsten aus Englands Sprache, ihm gehört ihr größerer Theil. Niemand auch wird sagen, daß der schleswigsche Friese ein dänischer Mensch ist und je gewesen ist, und da durch Angeln, die Nordengland bevölkerten, kein dänisches Wort nach Brittanien kam, und nachdem ich in England selbst und aus den Ueberresten der uralten Sprache Angelns sicher erkannt und unwiderleglich erwiesen habe, daß die Angeln der Osthälfte Schleswigs Eines Geschlechts mit den Friesen waren, so darf keiner hinfort der dänischen Lüge glauben, die Angeln und Dänen seien stammverwandt.

So habe ich denn gezeigt, daß nicht nur das schleswigsche Land ein uralt germanisches, deutsches Land ist, sondern auch daß Jütland, das Land der Gotten, einst germanisch war, ferner daß das Volk des schleswigschen Landes germanisch, deutsch gewesen und geblieben ist, stets germanisch, deutsch gedacht und gefühlt, gehandelt und gesprochen hat. Jetzt gehen wir weiter und fassen ins Auge unseren Gegner.

Er hat von Haus aus wenig Wissen und wenig Können, ist machtlos in sich selbst, leiht sich aber seine Kraft von der Stärke Andrer. Er ist der Erb- und Erzfeind des germanischen

Wesens, der gesammten germanischen Nation diesseits wie jenseits der Nordsee von Anbeginn seines Daseins. Wenn man in der Ferne außerhalb Deutschlands hört und liest und in Zeitungen sich vorlügen läßt, was der „tappere Landsoldat“ seit 1848 nicht Alles ausgeführt hat, so muß wol mancher dort aus Unbekanntschaft mit dem Sachverhalt und in momentaner Stupidität zu der Meinung oder auf den Einfall kommen, der Däne sei ein Held, das Dänenvolk a gallant nation, wie die alte „Times“ es nennt. Wer aber die Dinge aus der Nähe betrachtet und die Verhältnisse richtig durchschaut hat, der kennt den sogenannten Helden und die vermeinten „Tapferen“ besser. Ein Held ist ohne Heimtücke und der Tapfere holt sich seine Tapferkeit nicht im Rücken der Starken. Laß die „Times“ den kleinen Köter bewundern, der so oft schon zween großen Hunden zu seinem eigenen Schuz sich zugesellte und seine Bisse gewöhnlich von hinten thut, wir aber wissen, daß keine gallant actions durch die Dänen einst in England und bisher in Schleswig geschehen sind. — Wenn wir die ganze Westküste des dänischen Reichs ansehen, so erkennen wir, daß der Däne, der sie beherrscht, sie selbst nicht regieren kann. Bei seiner alleinherrschenden Gewalt hat er sich vor dem Rath und Einfluß des Friesen stets gehütet, weil er dessen Ueberlegenheit fürchtet. Dadurch ist er die Hauptursache gewesen, daß meine seeumwogte Heimath untergeht. — Unser Gegner, der sich mittelst List durch Andre stärkt, ist ein grimmiger Widersacher des deutschen Volks in neuester Zeit, darum sich befreundend mit Allem, was Deutschland feindlich ist, mit jeder Macht von jeher sich verbündend, wenn sie nur Deutschland grollt, sei es mit Slawen, sei es mit Romanen, so z. B., frühere Fälle nicht zu erwähnen, im Jahre 1757 am 26. Juli auf Seiten der Franzosen unter Herzog Richelieu stehend gegen den Herzog von Cumberland, wie später unter Bonaparte gegen das gesammte Germanenthum (Deutschland und England), im ganzen 7jährigen Kriege, den Friedrich II. von Preußen als Repräsentant des Germanenthums gegen die rings um ihn hereinbrechenden Romanen und Slawen führte, deren Alliirter der Däne war, während England zu Norddeutschland stand; in Folge eigener Armseligkeit (Adam von Bremen nennt sie penuria, bittre Armuth) seinen Urboden im stand-

nopischen Festland verlassend und vom Raube fremden Eigenthums lebend schon in ältester Zeit, zuallererst auf der Außensee erscheinend in Seeräubergestalt in den achtziger Jahren des 8ten Jahrhunderts und zwar an der Südküste Englands als blutdürstiger Feind, vom 8ten bis ins 11te Jahrhundert hinein England ausraubend und verwüstend, ja selbst noch im Jahre 1070 in Gestalt eines königlichen Piraten, als Swen Estrithsen mit einer Flotte nach England kam und die unermeßlich reichen Gold- und Silberschäze aus dem Nonnenkloster zu Ely in Cambridgeshire stahl; der Anerkennung des Fremden, wo es gleichberechtigt sein will, nicht fähig, immer geneigt und darnach strebend, dasselbe zu vernichten, wo die Macht nicht hinreicht, durch List und Lüge, wovon Schwedens, Norwegens und Schleswig-Holsteins Geschichte Beweise liefert. Die Calmarische Union beruhte auf dem Grundsaz der Gleichberechtigung und schon der Name hat diese Bedeutung, aber die dänischen Galgen in Schweden und das dänische Blutvergießen in Stockholm unter Christians II. dänischer Regierung lassen uns in die Sinnesart eines Volkes einschauen, das im Jahre 1014 den Engländern Nase und Finger abschnitt und noch um die Mitte des 19ten Jahrhunderts die Heiligkeit der Verträge für unheilig erachtet, das Recht für Unrecht und das Unrecht für Recht hält, die Wahrheit für Lüge erklärt und die Lüge für Wahrheit. Von Oxö bis zur Finnmark jubelte Norwegen — jezt ein reiches Land — als es vor 48 Jahren, ausgesogen bis zum Bankerott, des vielhundertjährigen dänischen Joches los ward. Das norwegische Volk hat keine Liebe zu Dänemark und spricht doch dänisch, denn der Däne, als Sprachvertilger, verfuhr in Norwegen, wie in Schleswig, doch so arg wie der Däne in Schleswig verfährt, hat selbst kein Römer in einem fremden Lande verfahren. Die Feindschaft des Dänen gegen das schleswigsche Volk, das holsteinische Volk, das ganze deutsche Volk und gegen die Friesen, allwo sie außerhalb Deutschlands wohnen, wurzelt in einem innersten Gegensaz in Race, Sprache, Sitte, Geistesart und Character. Sie wird in unserem Lande nicht aufhören, so lange das schleswig-holsteinische Volk nicht durch und durch mit dänischem Blut verfälscht worden ist und so lange Deutsch im Herzen und im Munde unserer Landsleute fortlebt.

Daher die Sprachausrottung in Schleswig, daher das Einströmen der Dänen in unser geknechtetes Land.

Aus dem slawisch-mongolischen Morgenland
Ist der Schönheit Verwüster geklommen
Und hat bis zum irischen Meeresstrand
Den Germanen ihr Urbild genommen.

So auch kam der, der 1100 Jahre lang unser Land verheerte und unsre Art entehrte, vom skandinavischen Orient.

Wann der Däne zuerst in Jütland eingedrungen, ist unbekannt, denn der Däne hat auf seinem eigenen Urboden keine Vorzeit. Armuth trieb ihn von seinen skandinavischen Felsen weg nach Jütland, Armuth nach unsrer reichen Ebne, Armuth über See zum Raube in Westeuropa. Und noch jezt rühmt sich das skandinavische Volk seiner Raub- und Diebsfahrten. Raubfahrten und Diebsfahrten der Dänen in England sind zu unterscheiden. Die Diebsfahrten derselben (in der Angeln-Chronik stael-herga genannt) waren diejenigen, welche sie troz der mit den Engländern abgeschlossenen Verträge bei Nacht und Nebel unternahmen, in welchen Verträgen sie sich bei Empfang des Dänengeldes eidlich verpflichteten, keine Raubzüge irgend welcher Art auf englischem Boden zu machen. Im Juni 1862 sang man in der Hauptstadt Norwegens den von Kopenhagen zurückkehrenden Studenten zu Ehren bei einem Festmahl ein von Henrik Ibsen verfaßtes dänisches Lied, worin die folgende wirklich seeräuberisch klingende Strophe vorkommt:

Der meldes i en gammel Bog
Fra Hamars Storhedsdage
Om Fädres Säd, paa Farmandstog
Til fremmed Strand at drage,
Men vendte Snekken atter Stavn
Nord over til sit Hjemlands Havn,
Da bar den Rigdom in sin Favn,
Da bar den Guld tilbage.

Was ich so übersezt habe:

Als Hamar noch in Blüthe stand,
Wie wir aus Sagen sehen,
Da war es Brauch, nach fremdem Strand
Auf Wikingsfahrt zu gehen;
Doch kehrte einst nach manchem Glück
Die arme Snekke reich zurück
Nach Norwegs Felsgestaden,
Kam sie mit Gold beladen.

Das war das Gold, das man in England stahl. In Zusammenhang mit den Diebsfahrten der Dänen und ihrer sonstigen Aufführung in England steht unleugbar, was mir so manche alte Leute auf unseren friesischen Inseln erzählt haben, daß Diebstahl, Trunkenheit, Unzucht und Ehebruch dort unbekannt gewesen, so lange noch keine Dänen auf unserem Boden ansessig geworden waren. Keine Geschichte, keine Sage sagt, wann der Däne seinen ersten Fuß auf Jütlands Ufer setzte. Vor Armuth vergaß er was hinter ihm lag, und die Geschichte seiner Vorzeit beginnt von Westen, nicht von Osten, auf fremdem Boden, auf unserem Boden, den er nach seiner Weise, eben so wie in England, sich angeeignet hatte. Erst im 8ten Jahrhundert brach er in Schleswig ein und suchte bald darauf seinen Raub, das germanische Land, das jetzt Schleswig heißt, oder richtiger seine Osthälfte, durch einen großen Erdwall gegen die Macht des Pipinschen Hauses zu sichern. Ebenso steht er gegenwärtig seit den verrätherischen Tagen von Friedericia und Idstedt schon Jahre lang an der Südgrenze des schleswigschen Landes, mitten im Mutterlande des englischen Volks, seit Kurzem hinter neuen Erdwällen, welche Schleswig von Holstein scheiden, auf deutschem Boden, wie er einst vor 848 Jahren an der Watlingstraße mitten in England stand, als er die vielen vornehmen englischen Geiseln ohne Nase und Finger in Kent an Land schnitt. Er hielt dann Nordengland Norden von der alten Heerstraße eben so für sein eigenes Land, wie Schleswig jetzt als urdänische Provinz und integrirender Theil der Dänenmark von ihm betrachtet wird. Keck und grimmig, weil mit bösem Gewissen, steht er, seine schöne Beute fest im Griff haltend, wie der Rabe unter sich seinen Fang, derselbe Vogel, der mit den blutdürstigen dänischen Piratenschwärmen Alt England durchzog und dessen Bild die Töchter eines fürstlichen Seeräubers skandinavischer Race zum Verderben des englischen Volks in die blutfarbene dänische Fahne woben. — Die Danisirung in Schleswig ist Sache klar bewußter Politik seit der Zeit, als das germanische England in den großen Kämpfen des Germanenthums mit dem festländischen Wälschthum Dänemark seine Flotte nahm, weil es, seinem alten Hange folgend, auf romanische Seite getreten war. Vor dem Jahre 1808 war die Entnationalisirung

Schleswigs eine nicht so bewußte, mehr eine instinctive. Und während er mit Ueberlegung und Vorbedacht und unter den Augen der Geschichte, die ihn überall als Despoten und Tyrannen zeichnet, unser Land fort und fort willkürlich tyrannisirt, verheißt er meinen Landsleuten in arglistiger Weise die dänische Freiheit. Aber den schleswig-holsteinischen Vaterlandsfreunden liegt es ob, unserem Volk zu zeigen, daß solche trügerische Danaergeschenke, als da sind ein neues Wahlgesez, das dänische Grundgesez und die Orden, die aus Norden regnen, gefährlicher Köder sind, daß bei Annahme derselben unsre Nationalität ausgeliefert und unsre schleswigsche Nachwelt dem Untergange preisgegeben wird.

Quidquid id est, timeo Danaos et dona ferentes.

Die Folge der verheißenen Freiheit aus Norden würde die Vollendung unserer Einverleibung in Dänemark, die Verwandlung unsres Landes in eine rabendänische Wüste sein.

Der Däne war ursprünglich ein Landmensch, kein Seemann. Der Engländer hält den jezigen Dänen für den besten Seemann. Der beste ist er nicht, doch wenn er ein guter Seemann ist, ward er es durch uns. Vom skandinavischen Boden gekommen, wo man an den fluth- und ebbelosen Ostseeküsten im ersten christlichen Jahrhundert noch keine Segel kannte, lernte er auf schleswigschem Boden Seefahrt und Seekunde, eben so wie der Holländer aus dem tiefen Binnenlande Germaniens auf friesischem Boden Seemann ward. Der Batavier war also von Haus aus so wenig Seemann als der Däne. Daß die Dänen als Landmenschen nach Jütland gekommen, zeigt Jütland noch jezt. Die jütschen Dänen sind kein Seevolk, sind wasserscheu, haben keinen Trieb nach der See. Die nordfriesischen Inseln und Küsten zählen unter 16,000 Bewohnern allermindestens 3000 Seeleute, den fünften Theil der Volkszahl, und Jütland unter 500,000 nicht den 100sten Theil der Volkszahl. Welch eine seebefähigte Strecke muß die Westseite des Landes, welches jezt Schleswig heißt, gewesen sein. Das meiste davon ging großentheils durch dänische Misregierung zu Grunde, die sich gewaltsam an die Stelle der Selbstregierung gesezt. Sie dauert noch auf den Trümmern fort. Von Nordfriesland ist der 12te, vielleicht nur der 20ste Theil übrig. Zu den Zeiten

der Gründung Englands muß es 1 Million Einwohner gehabt haben. Im Jahre 1634 kamen in der großen Sturmfluth in vier Stunden 15,000 Nordfrisen ums Leben. Ex eo argumenta. Dem seefahrenden Nordfriesland wurden neuerlich seine Navigationsschulen von dem Dänen genommen, damit dem schleswigschen Westen seine Kraft entzogen werde und anscheinlich auch aus bedauerlicher Eifersucht, und in Flensburg nnd Fanö legte er dänische an. Die Lehrbücher, wornach bis dahin in Nordfriesland die Steuermannskunst gelehrt ward, hatte zwei Frisen, Claas de Vries und Brarens, und später Hamburger zu Verfassern. Alle nordfrisischen Häfen liegen öde und verschlammet und die alte einst von Handelsfahrzeugen wimmelnde Schlei ist stumm und wüst geworden wie eine Seebucht in unentdeckter Wildnis, so seicht wie die Häfen von Südwesthörn im Lande der Withingen bis nach Tönning in Eiderstedt. In den nordfrisischen Inseln wird fortwährend Steuer nach Kopenhagen gezahlt für längst in der See verschwundenes Land, in Jütland ist sie aufgehoben. Der dänische Mensch ist unfähig, uns zu regieren, er kennt die Natur unsrer Sturmfluthküsten nicht und weiß nichts von Dünen, Deichen und Marschen in so starkströmigen Wassern. In den nordfrisischen Inseln nimmt er ein paar Veränderungen vor, die er dumm genug ist für Verbesserungen zu halten. In verkehrter Hoffnung auf eigenen Vortheil will er die Binneninseln mit dem Festland verbinden, was unmöglich ist. Er wird das Geld in die See werfen. Der Däne, der von unseren Dingen nichts versteht, schlägt vor, nachdem er alles Andre hat untergehen lassen, den meilenlangen Weststrand der Silringer Dünen mit einem schweren Seedeich zum Schuz der Insel zu versehen. Das heißt das Geld in die See werfen. Das holländische und das dänische Reich haben bekanntlich die längsten Dünenküsten. Die Holländer wissen ihre zu erhalten, die Dänen nicht und sind zu eingebildet, um besserer Einsicht zu folgen. Sie lassen alle Dünen unserer Halbinsel vergehen. In den Weihnachtsstürmen 1862 haben die hohen Seefluthen abermals unermeßliche Sandmassen von allen Dünen Amerams, Sils und Jütlands, von dem einzigen Bollwerk für unser Dasein, weggeschlagen, an vielen Stellen 10 bis 20 Schritt in der Breite, und der lange Strand vom

äußersten Süden bis zum äußersten Norden ist allenthalben ganz verändert. Die enormen Kosten des neuen Danewirks hätten auf die Dünen verwendet werden sollen. Die nordfriesische Insel Pelworm, welche nicht zum Deichverbande gehört und ihre Deichbrüche und Schäden aus eigenen Mitteln bestreiten muß, erhält ein Steindach um ihren Seedeich. Die ungeheuren Kosten werden die Bewohner ruiniren. Ein Steinwall um eine Marschinsel ist eben nicht naturwidrig, aber Sanddünen ein steinernes Kleid anlegen, wie Hannover auf der friesischen Insel Norderney gethan, heißt zum Untergange beitragen. Das steinerne Dünenkleid auf Norderney hat in den lezten Weihnachtsstürmen ungeheuren Schaden gelitten. Hannover murrete, als ich ihm öffentlich sagte, es werfe 100,000 Thlr. in die See. Nach dem lezten Sturm vom 27. Dec. 1862 und nach folgenden Stürmen wird es endlich vielleicht erkennen, daß seine Einsicht für die Seedünen der Frisen nicht ausreicht. Die hannoversche Regierung verschmähte bessere Einsicht und die dänische verhöhnte sie, als ich sie 20 Jahre warnte, als sie aus Dummheit die Dünen meiner Heimathinsel untergehen ließ. Es zeigt sich nirgends in der Geschichte klarer, als in unserem Lande und an dem ganzen langen Nordseestrande, was Misregierung ist, wo Selbstregierung sein sollte, wo Binnenlandsmenschen ein Seevolk regieren und das unumschränkt. Germaniens Nordseeküste allein ist 100 Meilen lang. Ein unvergleichliches Litoral! Die eine Hälfte ließ man die Dänen wegnehmen, ein andres großes Stück rafften die Gründer Hollands und ihre Nachfolger an sich, die übrigen Brocken fielen andern Herrschern anheim, die in der Zerrissenheit ihren meisten Vortheil fanden und finden, und spät hinter her folgt der Wunsch nach einer deutschen Seemacht. Aber der Däne ist eben im Begriff, das seefähige schleswigsche Land zu verschlingen, und weil das urarme Dänemark ohne das reiche Schleswig-Holstein nicht bestehen kann, sucht er jezt so schnell als möglich, da die Zeit dafür noch günstig ist, es unzertrennlich mit sich zu vereinigen, und scheut kein Mittel zur Ausführung seines Vorhabens, keine Gewaltthat, keine Tyrannei. Lug und Trug, Hinterlist und abscheuliche Bestechung der herrschenden Zeitungspressen Westeuropas thun ihre Nebendienste.

nopischen Festland verlassend und vom Raube fremden Eigenthums lebend schon in ältester Zeit, zuallererst auf der Außensee erscheinend in Seeräubergestalt in den achtziger Jahren des 8ten Jahrhunderts und zwar an der Südküste Englands als blutdürstiger Feind, vom 8ten bis ins 11te Jahrhundert hinein England ausraubend und verwüstend, ja selbst noch im Jahre 1070 in Gestalt eines königlichen Piraten, als Sven Estrithsen mit einer Flotte nach England kam und die unermeßlich reichen Gold- und Silberschäze aus dem Nonnenkloster zu Ely in Cambridgeshire stahl; der Anerkennung des Fremden, wo es gleichberechtigt sein will, nicht fähig, immer geneigt und darnach strebend, dasselbe zu vernichten, wo die Macht nicht hinreicht, durch List und Lüge, wovon Schwedens, Norwegens und Schleswig-Holsteins Geschichte Beweise liefert. Die Calmarische Union beruhte auf dem Grundsaz der Gleichberechtigung und schon der Name hat diese Bedeutung, aber die dänischen Galgen in Schweden und das dänische Blutvergießen in Stockholm unter Christians II. dänischer Regierung lassen uns in die Sinnesart eines Volkes einschauen, das im Jahre 1014 den Engländern Nase und Finger abschnitt und noch um die Mitte des 19ten Jahrhunderts die Heiligkeit der Verträge für unheilig erachtet, das Recht für Unrecht und das Unrecht für Recht hält, die Wahrheit für Lüge erklärt und die Lüge für Wahrheit. Von Oxö bis zur Finnmark jubelte Norwegen — jezt ein reiches Land — als es vor 48 Jahren, ausgesogen bis zum Bankerott, des vielhundertjährigen dänischen Joches los ward. Das norwegische Volk hat keine Liebe zu Dänemark und spricht doch dänisch, denn der Däne, als Sprachvertilger, verfuhr in Norwegen, wie in Schleswig, doch so arg wie der Däne in Schleswig verfährt, hat selbst kein Römer in einem fremden Lande verfahren. Die Feindschaft des Dänen gegen das schleswigsche Volk, das holsteinische Volk, das ganze deutsche Volk und gegen die Friesen, allwo sie außerhalb Deutschlands wohnen, wurzelt in einem innersten Gegensaz in Race, Sprache, Sitte, Geistesart und Character. Sie wird in unserem Lande nicht aufhören, so lange das schleswig-holsteinische Volk nicht durch und durch mit dänischem Blut verfälscht worden ist und so lange Deutsch im Herzen und im Munde unserer Landsleute fortlebt.

Daher die Sprachausstoßung in Schleswig, daher das Einströmen der Dänen in unser geknechtetes Land.

Aus dem slawisch-mongolischen Morgenland
Ist der Schönheit Verwüster gekommen
Und hat bis zum irischen Meeresstrand
Den Germanen ihr Urbild genommen.

So auch kam der, der 1100 Jahre lang unser Land verheerte und unsre Art entehrte, vom skandinavischen Orient.

Wann der Däne zuerst in Jütland eingedrungen, ist unbekannt, denn der Däne hat auf seinem eigenen Urboden keine Vorzeit. Armuth trieb ihn von seinen skandinavischen Felsen weg nach Jütland, Armuth nach unsrer reichen Ebne, Armuth über See zum Raube in Westeuropa. Und noch jezt rühmt sich das skandinavische Volk seiner Raub- und Diebsfahrten. Raubfahrten und Diebsfahrten der Dänen in England sind zu unterscheiden. Die Diebsfahrten derselben (in der Angeln-Chronik stael-herga genannt) waren diejenigen, welche sie trotz der mit den Engländern abgeschlossenen Verträge bei Nacht und Nebel unternahmen, in welchen Verträgen sie sich bei Empfang des Dänengeldes eidlich verpflichteten, keine Raubzüge irgend welcher Art auf englischem Boden zu machen. Im Juni 1862 sang man in der Hauptstadt Norwegens den von Kopenhagen zurückkehrenden Studenten zu Ehren bei einem Festmahl ein von Henrik Ibsen verfaßtes dänisches Lied, worin die folgende wirklich seeräuberisch klingende Strophe vorkommt:

Der meldes i en gammel Bog
Fra Hamars Storhedsdage
Om Fädres Säd, paa Farmandstog
Til fremmed Strand at drage,
Men vendte Snekken atter Stavn
Nord over til sit Hjemlands Havn,
Da bar den Rigdom in sin Favn,
Da bar den Guld tilbage.

Was ich so übersezt habe:

Als Hamar noch in Blüthe stand,
Wie wir aus Sagen sehen,
Da war es Brauch, nach fremdem Strand
Auf Wikingsfahrt zu gehen;
Doch kehrte einst nach manchem Glück
Die arme Snekke reich zurück
Nach Norwegs Felsgestaden,
Kam sie mit Gold beladen.

Das war das Gold, das man in England stahl. In Zusammenhang mit den Diebsfahrten der Dänen und ihrer sonstigen Aufführung in England steht unleugbar, was mir so manche alte Leute auf unseren friesischen Inseln erzählt haben, daß Diebstahl, Trunkenheit, Unzucht und Ehebruch dort unbekannt gewesen, so lange noch keine Dänen auf unserem Boden ansessig geworden waren. Keine Geschichte, keine Sage sagt, wann der Däne seinen ersten Fuß auf Jütlands Ufer sezte. Vor Armuth vergaß er was hinter ihm lag, und die Geschichte seiner Vorzeit beginnt von Westen, nicht von Osten, auf fremdem Boden, auf unserem Boden, den er nach seiner Weise, eben so wie in England, sich angeeignet hatte. Erst im 8ten Jahrhundert brach er in Schleswig ein und suchte bald darauf seinen Raub, das germanische Land, das jezt Schleswig heißt, oder richtiger seine Osthälfte, durch einen großen Erdwall gegen die Macht des Pipinschen Hauses zu sichern. Ebenso steht er gegenwärtig seit den verrätherischen Tagen von Friedericia und Idstedt schon Jahre lang an der Südgrenze des schleswigschen Landes, mitten im Mutterlande des englischen Volks, seit Kurzem hinter neuen Erdwällen, welche Schleswig von Holstein scheiden, auf deutschem Boden, wie er einst vor 848 Jahren an der Wattingstraße mitten in England stand, als er die vielen vornehmen englischen Geiseln ohne Nase und Finger in Kent an Land schnitt. Er hielt dann Nordengland Norden von der alten Heerstraße eben so für sein eigenes Land, wie Schleswig jezt als urdänische Provinz und integrirender Theil der Dänenmark von ihm betrachtet wird. Keck und grimmig, weil mit bösem Gewissen, steht er, seine schöne Beute fest im Griff haltend, wie der Rabe unter sich seinen Fang, derselbe Vogel, der mit den blutdürstigen dänischen Piratenschwärmen Alt England durchzog und dessen Bild die Töchter eines fürstlichen Seeräubers skandinavischer Race zum Verderben des englischen Volks in die blutfarbene dänische Fahne woben. — Die Danisirung in Schleswig ist Sache klar bewußter Politik seit der Zeit, als das germanische England in den großen Kämpfen des Germanenthums mit dem festländischen Wälschthum Dänemark seine Flotte nahm, weil es, seinem alten Hange folgend, auf romanische Seite getreten war. Vor dem Jahre 1808 war die Entnationalisirung

Schleswigs eine nicht so bewußte, mehr eine instinctive. Und während er mit Ueberlegung und Vorbedacht und unter den Augen der Geschichte, die ihn überall als Despoten und Tyrannen zeichnet, unser Land fort und fort willkürlich tyrannisirt, verheißt er meinen Landsleuten in arglistiger Weise die dänische Freiheit. Aber den schleswig-holsteinischen Vaterlandsfreunden liegt es ob, unserem Volk zu zeigen, daß solche trügerische Danaergeschenke, als da sind ein neues Wahlgesez, das dänische Grundgesez und die Orden, die aus Norden regnen, gefährlicher Köder sind, daß bei Annahme derselben unsre Nationalität ausgeliefert und unsre schleswigsche Nachwelt dem Untergange preisgegeben wird.

Quidquid id est, timeo Danaos et dona ferentes.

Die Folge der verheißenen Freiheit aus Norden würde die Vollendung unserer Einverleibung in Dänemark, die Verwandlung unsres Landes in eine rabendänische Wüste sein.

Der Däne war ursprünglich ein Landmensch, kein Seemann. Der Engländer hält den jezigen Dänen für den besten Seemann. Der beste ist er nicht, doch wenn er ein guter Seemann ist, ward er es durch uns. Vom skandinavischen Boden gekommen, wo man an den fluth- und ebbelosen Ostseeküsten im ersten christlichen Jahrhundert noch keine Segel kannte, lernte er auf schleswigschem Boden Seefahrt und Seekunde, eben so wie der Holländer aus dem tiefen Binnenlande Germaniens auf frisischem Boden Seemann ward. Der Batavier war also von Haus aus so wenig Seemann als der Däne. Daß die Dänen als Landmenschen nach Jütland gekommen, zeigt Jütland noch jezt. Die jütschen Dänen sind kein Seevolk, sind wasserscheu, haben keinen Trieb nach der See. Die nordfrisischen Inseln und Küsten zählen unter 16,000 Bewohnern allermindestens 3000 Seeleute, den fünften Theil der Volkszahl, und Jütland unter 500,000 nicht den 100sten Theil der Volkszahl. Welch eine seebefähigte Strecke muß die Westseite des Landes, welches jezt Schleswig heißt, gewesen sein. Das meiste davon ging großentheils durch dänische Misregierung zu Grunde, die sich gewaltsam an die Stelle der Selbstregierung gesezt. Sie dauert noch auf den Trümmern fort. Von Nordfriesland ist der 12te, vielleicht nur der 20ste Theil übrig. Zu den Zeiten

der Gründung Englands muß es 1 Million Einwohner gehabt haben. Im Jahre 1634 kamen in der großen Sturmfluth in vier Stunden 15,000 Nordfrisen ums Leben. Ex eo argumenta. Dem seefahrenden Nordfriesland wurden neuerlich seine Navigationsschulen von dem Dänen genommen, damit dem schleswigschen Westen seine Kraft entzogen werde und anscheinlich auch aus bedauerlicher Eifersucht, und in Flensburg nnd Fanö legte er dänische an. Die Lehrbücher, wornach bis dahin in Nordfriesland die Steuermannskunst gelehrt ward, hatte zwei Frisen, Claas de Vries und Brarens, und später Hamburger zu Verfassern. Alle nordfrisischen Häfen liegen öde und verschlammet und die alte einst von Handelsfahrzeugen wimmelnde Schlei ist stumm und wüst geworden wie eine Seebucht in unentdeckter Wildnis, so seicht wie die Häfen von Südwesthörn im Lande der Withingen bis nach Tönning in Eiderstedt. In den nordfrisischen Inseln wird fortwährend Steuer nach Kopenhagen gezahlt für längst in der See verschwundenes Land, in Jütland ist sie aufgehoben. Der dänische Mensch ist unfähig, uns zu regieren, er kennt die Natur unsrer Sturmfluthküsten nicht und weiß nichts von Dünen, Deichen und Marschen in so starkstrhmigen Wassern. In den nordfrisischen Inseln nimmt er ein paar Veränderungen vor, die er dumm genug ist für Verbesserungen zu halten. In verkehrter Hoffnung auf eigenen Vortheil will er die Binneninseln mit dem Festland verbinden, was unmöglich ist. Er wird das Geld in die See werfen. Der Däne, der von unseren Dingen nichts versteht, schlägt vor, nachdem er alles Andre hat untergehen lassen, den meilenlangen Weststrand der Silringer Dünen mit einem schweren Seedeich zum Schuz der Insel zu versehen. Das heißt das Geld in die See werfen. Das holländische und das dänische Reich haben bekanntlich die längsten Dünenküsten. Die Holländer wissen ihre zu erhalten, die Dänen nicht und sind zu eingebildet, um besserer Einsicht zu folgen. Sie lassen alle Dünen unserer Halbinsel vergehen. In den Weihnachtsstürmen 1862 haben die hohen Seefluthen abermals unermeßliche Sandmassen von allen Dünen Amerams, Sils und Jütlands, von dem einzigen Bollwerk für unser Dasein, weggeschlagen, an vielen Stellen 10 bis 20 Schritt in der Breite, und der lange Strand vom

äußersten Süden bis zum äußersten Norden ist allenthalben ganz verändert. Die enormen Kosten des neuen Danewirks hätten auf die Dünen verwendet werden sollen. Die nordfriesische Insel Pelworm, welche nicht zum Deichverbande gehört und ihre Deichbrüche und Schäden aus eigenen Mitteln bestreiten muß, erhält ein Steindach um ihren Seedeich. Die ungeheuren Kosten werden die Bewohner ruiniren. Ein Steinwall um eine Marschinsel ist eben nicht naturwidrig, aber Sanddünen ein steinernes Kleid anlegen, wie Hannover auf der friesischen Insel Norderney gethan, heißt zum Untergange beitragen. Das steinerne Dünenkleid auf Norderney hat in den lezten Weihnachtsstürmen ungeheuren Schaden gelitten. Hannover murrete, als ich ihm öffentlich sagte, es werfe 100,000 Thlr. in die See. Nach dem lezten Sturm vom 27. Dec. 1862 und nach folgenden Stürmen wird es endlich vielleicht erkennen, daß seine Einsicht für die Seedünen der Frisen nicht ausreicht. Die hannoversche Regierung verschmähte bessere Einsicht und die dänische verhöhnte sie, als ich sie 20 Jahre warnte, als sie aus Dummheit die Dünen meiner Heimathinsel untergehen ließ. Es zeigt sich nirgends in der Geschichte klarer, als in unserem Lande und an dem ganzen langen Nordseestrande, was Misregierung ist, wo Selbstregierung sein sollte, wo Binnenlandsmenschen ein Seevolk regieren und das unumschränkt. Germaniens Nordseeküste allein ist 100 Meilen lang. Ein unvergleichliches Litoral! Die eine Hälfte ließ man die Dänen wegnehmen, ein andres großes Stück rafften die Gründer Hollands und ihre Nachfolger an sich, die übrigen Brocken fielen andern Herrschern anheim, die in der Zerrissenheit ihren meisten Vortheil fanden und finden, und spät hinter her folgt der Wunsch nach einer deutschen Seemacht. Aber der Däne ist eben im Begriff, das seefähige schleswigsche Land zu verschlingen, und weil das urarme Dänemark ohne das reiche Schleswig-Holstein nicht bestehen kann, sucht er jezt so schnell als möglich, da die Zeit dafür noch günstig ist, es unzertrennlich mit sich zu vereinigen, und scheut kein Mittel zur Ausführung seines Vorhabens, keine Gewaltthat, keine Thrannei. Lug und Trug, Hinterlist und abscheuliche Bestechung der herrschenden Zeitungspressen Westeuropas thun ihre Nebendienste.

Und trotz alle dem weiß er gut genug, wie viel Böses er thut. Schon im 15ten Jahrhundert in dem langen Kriege unsrer Herzogthümer gegen Dänemark, der mit dem Kieler Frieden 1435 endete, logen hochgestellte dänische Männer, die als Zeugen die Wahrheit sagen sollten, den kaiserlich deutschen Vermittlern mit unsäglicher Frechheit ins Gesicht, und stehen jezt als falsche Zeugen gebrandmarkt in der Geschichte da. Doch unserem Geschlecht, das zu nobel und einsichtsvoll ist, um sich von Pöbel niedrigster Herkunft demoralisiren, misregieren, tyranniſiren zu lassen, geziemt es nicht, einen an sich schwachen Bekuchter zu fürchten, wenn er auch starke Schanzen aufwirft. Ein Volk, das England geschaffen hat, braucht noch nicht vor den Dänen zu zittern. Die Entnationalisirung und insbesondre die Sprachausrottung begann in Schleswig im 11ten Jahrhundert. Sie folgte auf die Kriegszüge der deutschen Kaiser durch die Halbinsel zwischen Nord- und Ostsee und wird seit 16 Jahren emsiger und listiger als je betrieben. Alles was uns bisher mit Deutschland, mit dem gesammten urkräftigen Germanenthum gemein gewesen ist, steht mehr als je auf dem Spiel, soll uns genommen werden. Es handelt sich demnach in unserem Kampf mit dem dänischen Eindringling jezt mehr als je um gefährdete deutsche Güter, deutsche Interessen, um unser eigenes ursprüngliches Leben, um das Fortbestehen oder Untergehen des lezten deutschen Landes gegen Norden.

Aus dem geschichtlichen Verlauf geht hervor, daß Deutschland früh erkannte, daß es solche Güter und Interessen im schleswigschen Lande zu schüzen habe und daß es sie als solche anerkannt, vielleicht schon unter Karl dem Großen, wahrscheinlicher unter seinem Sohne Ludwig. Jedenfalls that der deutsche Heerführer Baldrik Anno 814 nicht umsonst den Feldzug über die Niedereider nach Silland, der Nordseite Nordfrieslands, vor dessen Außenküsten eine dänische Flotte vor Anker lauerte. Damals lag in Folge dänischen Gewaltbesizes die Osthälfte unseres Landes, welche Angeln hieß, dessen Name endlich nur der Südseite bis zur Schlei und zum Danewirk verblieb, von der Westhälfte, dem unbezwungenen Nordfriesland, abgeschieden. Schon vor der Herrschaft des Pipinischen Hauses war Jütland von Germanien abgerissen, blieb aber noch lange germanisch.

Ein deutsches Reich kam erst durch die Kraft der Kaiser von norddeutscher Abkunft zu Stande. Heinrich I., der Vogelfänger, erkannte, daß im schleswigschen Lande ein großes deutsches Interesse für ihn zu wahren sei, und die Ottonen desgleichen. Sie zwangen wiederholt die dänischen Könige zur Unterwerfung, mitunter auf den Knien. Heinrich I. errichtete die schleswigsche Mark, grade um das Germanenthum in Schleswig zu schützen. Damals war das ganze Land noch ursprünglich, germanisch, friesisch-anglisch, deutsch, auch die Volkssprache. Die deutschen Kirchen erstreckten sich auf unserer Halbinsel bis zum Nordende Jütlands und ihre Geistlichen waren Deutsche und Friesen — ein Beweis dafür, daß damals selbst in Jütland die dänische Sprache, deren Unterschied von unserer zu jener Zeit viel größer war, als er jezt ist, noch nicht zur Herrschaft gekommen war. Heinrich der Vogelfänger zog im Jahre 930 oder 931 in unser Land, nahm die Stadt Schleswig in Besiz, baute ein Fort darin und errichtete weit um die Stadt herum eine deutsche Markgrafschaft, deren Gebiet sich über die jezigen Landestheile Ahrensharde, Kropphарde, Bergharde und Holmerharde erstreckte. Ottos 1. Zug gegen die Dänen war im Jahre 948, im 12ten Jahr des Hamburger Erzbischofs Adeldag, nachdem die deutsche Besazung der schleswigschen Markgrafschaft von den Dänen überfallen und vernichtet worden war. Darauf ward das Danewirk gebaut. Kaiser Otto II. drang im Jahre 976 in Schleswig ein, das Danewirk ward verbrannt und erstürmt, die Markgrafschaft wiederhergestellt, die dänische Willkür gebrochen und deutscher Bildung und christlicher Civilisirung der Weg durch die Halbinsel wieder eröffnet. Wohl zu merken ist dieß: Zu jenen Zeiten gehörte die Westhälfte des Landes, das nun Schleswig heißt, nicht zu Dänemark und blieb heidnisch bis zum 12ten Jahrhundert. Ferner: Lange nach dem Jahre 1035, in welchem der deutsche Kaiser Conrad II. aus der salischen Dynastie die deutsche Stadt Schleswig und die deutsch-schleswigsche Markgrafschaft für eine dänische Gunhild an den Dänenkönig Knut Swensen verhandelte, war die Osthälfte des schleswigschen Landes noch kein Süderjütland geworden, und dieser Name entstand viel später. Jener Schacher, der mit Schleswig getrieben ward, war unheilvoll in seinen Folgen.

Jezt war die Danisirung Schleswigs möglich, die auch sofort unter Swen Estrithsen begann, welcher 1076 starb. Dessen Mutterbruder Knut Swensen, König von Dänemark und England, hatte eine Menge englischer Geistlichen nach Dänemark gebracht und drei derselben als dänische Bischöfe angestellt. Dieß verdroß den schlauen Unwan, Erzbischof von Bremen oder Hamburg, der nach der Zerstörung Hamburgs durch die Slawen mit Herzog Bernhards Hülfe Stadt, Kirche und Kloster wieder aufbaute und hier das Collegium der 12 Domherren errichtete. Er sezte Knut tüchtig zurecht wegen der Anmaßung jener englischen Bischöfe (corripuit de praesumptione Episcoporum, quos transtulit ex Anglia). Der listige Knut nahm die harten Worte still und ruhig hin (gratanter accipiens), weil er den Erzbischof gebrauchen wollte, und ward fortan so mit ihm befreundet, daß er ihm Alles zu Gefallen that (ut ex sententia ejus omnia deinceps facere maluerit). So hat mir, sagt Adam von Bremen, Swen Estrithsen von seinem Oheim Knut selbst erzählt (haec nobis de avunculo suo rex Danorum innotuit). Eine Hand wäscht die andre. Nach solchen Liebesdiensten mußte Unwan dem Dänen Knut wieder zu Willen sein, als diesen nach Schleswig und der Mark dürstete. Der Hamburger Erzbischof ward der Agent in dem Handelsgeschäft, das der deutsche Kaiser, ein süddeutscher Binnenlandsmensch, der den Werth eines Landes an der See nicht kannte, mit dem listigen Dänen jezt abschloß (mediante Archiepiscopo, sagt Adam von Bremen), wirkte eifrig mit zur Abreißung Schleswigs von Deutschland und hatte wahrscheinlich den größten Antheil daran. Seit der Zeit gehört die Stadt Schleswig sammt der schleswigschen Markgrafschaft, in welchem Theil des Landes die politische Macht concentrirt lag, den dänischen Königen (regum Daniae). Es steht nicht da: zu Dänemark. Also unter den deutschen Kaisern norddeutscher Abkunft ward trotz der römischen Imperatorenidee das deutsche Interesse in Schleswig noch stark gewürdigt, kräftig vertheidigt, doch nach 1125 oder eigentlich 1137, als das sazische Kaiserreich in Deutschland endete, ward dieses Interesse immer mehr verkannt und zwar in dem Maße und in der Weise, als Deutschland sich selbst vergaß, sein eignes Interesse verkannte. Damit auch ward es immer mehr preis-

gegeben, weil Deutschland sein eignes Interesse preisgab, während es fremden Eroberungen lange nachhing, durch Römerzüge und Slawenzüge sich selbst schwächte und zum Theil sich selbst ruinirte. Schleswig endlich ward von Deutschland ganz vergessen, nicht mehr anerkannt. In dem Kriege des dänischen Königs Erich von Pommern gegen Schleswig-Holstein, in welchem den Nordfrisen der größte Antheil an dem siegreichen Ausgang desselben zugeschrieben werden muß, entschied sogar der deutsche Kaiser Siegesmund in eigener Unwissenheit und von dänischer List und Lüge hintergangen, zu Gunsten der Dänen. Der Kaiser war überdieß Erich von Pommerns Vetter. Die Verlassenheit Schleswigs ging nach wie vor Hand in Hand mit Deutschlands Aufgeben seines eigenen Interesses. Von deutschen Universitäten brachten unsre Studenten die Reformation in das schleswigsche Land früh im 16ten Jahrhundert. Sie fand besonders bei den Frisen willige Aufnahme, großen Anklang und Anhang, und nach wenigen Jahren war die lutherische Lehre in ganz Schleswig herrschend. Doch in politischer Beziehung ward unser Land von nun an dem übrigen Deutschland mehr als je entrückt, ihm immer fremder, denn eben mit der Reformationszeit nahm die stärkste Danisirungsperiode ihren Anfang auf der Nord- und Ostseite Schleswigs. Der dortige Sprachmischmasch stammt großentheils aus den Zeiten seit dem Beginn des 16ten Jahrhunderts, die danisirten schleswigschen Ortsnamen desgleichen. Auch für uns war Helle gekommen in die geistige Finsternis des Mittelalters, doch in unserem Volksthum dunkelte es fort und fort.

Aber grade am dunklen Himmel, wenn die Sonne unter ist, gehen die Sterne auf. Wenn auch vom 12ten Jahrhundert an alle Kaiser süddeutschen Geschlechts Schleswig vergaßen, verließen, so war der Kampf um den fernsten deutschen Norden doch ein deutscher Kampf geblieben, denn als längst keine norddeutschen Kaiser mehr in Deutschland regierten, hatte Holstein ihn zu dem seinigen gemacht, nämlich vom 14ten Jahrhundert an unter den Grafen von der Schauenburg, deren lezter leider die Veranlassung ward, daß das schleswig-holsteinische Land im Jahre 1460 in den verhängnisvollen Besiz der jezigen Dynastie des Dänenvolks kam, wodurch Schleswig ärger und

schneller als jemals vorher verdänischt worden ist. Dennoch zeigt uns die Geschichte der Vergangenheit bis herab auf unsre Tage die erfreuliche Erscheinung, daß Holstein, welches den Kampf, den die deutschen Kaiser süddeutscher Art alle aufgegeben hatten, zu dem seinigen gemacht, immer mehr mit Schleswig zusammenwächst, bald immer fester an Schleswig hängt und ohne Schleswig für Deutschland nicht zu haben ist. Der Kampf wird ein Kampf Schleswig-Holsteins, die Herrscher beider Lande sind gemeinsam, es ist die Gemeinsamkeit in Freud und Leid, in Sieg und Niederlage, sie ist der rothe Faden, der durch das Gewirr der traurigsten Zeiten sich hindurchzieht, bekanntlich bis in die Gegenwart hinein, wobei die Treue der Holsteten besonders stark hervortritt. Und diese Treue, die echte altdeutsche, unwandelbar, getreu bis in den Tod, zeigt sich farbehaltig, wie der echte Purpur, in allem Wechsel, in aller Verlockung, bei aller List und Lüge, Holstein läßt von Schleswig nicht, was ihm auch geboten wird, es will nur deutsch sein mit Schleswig zugleich. Und obschon nun bald ein halbes Jahrhundert dem deutschen Bunde angehörig, verharret doch Holstein unerschütterlich in seiner Anhänglichkeit an Schleswig. Der Neuholsteinismus von 1830 war nur ein kurzes theoretisches Schwanken in Folge dänischer Verschmiztheit. Ungeachtet dessen und trotz der wiederholt gebotenen Veranlassung und Gelegenheit, um den Preis der Loslassung von Schleswig die größte politische Freiheit zu erlangen, blieb Holstein fest und unverlockt, unverführt durch die Anerbietungen von 1848, mit Schleswig stets geeinigt und vereinigt in der Opposition gegen die dänische Politik, die seit 1808 bewußt und planmäßig die deutschen Lande zwischen Nord- und Ostsee bekämpft, gegen die Danisirungsversuche oder die Sprach- und Volksvertilgung in Schleswig, gegen den offenen Brief, der unsägliches Verderben über Schleswig-Holstein brachte, und gegen alles Böse, welches die Dänen uns seitdem gethan, und zulezt noch sehen wir es treulich ausharren mit Schleswig im Kriege, entwaffnet erst mit ihm, und beide fest zusammenstehen in den Landesversammlungen der neuesten Zeiten bis auf diesen Tag.

So ist der Kampf um Schleswig ein deutscher Kampf, als solcher anerkannt als deutsche Volkssache offenbar vor aller

Welt durch That und Betheiligung schon vor dem Jahre 1848, aber von Völkern und Fürsten Deutschlands seit 1848. Selten fand eine Volkssache größere Theilnahme im ganzen deutschen Lande.

Und dennoch nahm diese große deutsche Volkssache einen kläglichen Ausgang. Ihr kriegerischer Verlauf ward einer der unglücklichsten, die es je gegeben. Unser Heer war eines der tapfersten, begeistertsten und schönsten in der Welt, wohlgeübt, hochbefähigt, todesmuthig, und viele davon sind gefallen im Vaterlande für ihr Vaterland, für eine gerechte Sache, die ewig eine solche bleibt, ein heiliges Ziel vor Augen und im Herzen habend, das niemand unheilig machen kann, im Segen der Nachwelt ihrer Heimath bleibend, so lange unsre Heimath Schleswig-Holstein heißt, und noch aus dem Moder des Grabes die Lebenden mahnend, daß durch die Wälle der Knechtschaft diesseit Idstedts und Friedrichstadt die Vaterlandsliebe nicht getödtet, Holstein nicht geschieden werde von Schleswig. So rüstig und stark wie ihre Vorfahren gegen Erich von Pommern standen und stritten die Schleswig-Holsteiner, ungeschwächt und noch kampfbereit, als Alles ohne ihre Schuld verloren war. Die deutschen Fürsten wollten den Sieg derselben über ihre Feinde nicht. Sie wurden entwaffnet durch Preußen und Oesterreich.

Seitdem handelt es sich hiebei nicht bloß um das Interesse, sondern ganz besonders noch um die Ehre des deutschen Volks und der deutschen Fürsten. Es ist eine Sache geworden, wobei die deutsche Ehre verpfändet ist. Der Kampf um Schleswig wird seitdem auch von dem deutschen Volk als eine Gewissenssache angesehen. Es ist durch Pflicht, Ehre und Gewissen gebunden, das lezte deutsche Seeland gegen Norden dem Untergange zu entreißen, den Kampf um Schleswig zu einem sich selbst genugthuenden, für das schleswigsche Volk heilbringenden Ende zu führen. Denn jenes fernste Land zwischen Nord- und Ostsee ist ein köstlicher Theil des deutschen Volkskörpers und ist es von Anbeginn seines Daseins gewesen. Hütet doch der Mensch sein Auge und die Jungfrau ihr Herz; wie ist es denn denkbar, wie ist es möglich, daß Deutschland ein lebendiges Glied von sich abreißen lassen sollte?

Aber die Welt hat diese Möglichkeit gesehen im äußersten Südwesten, doch dann war es ein Kampf mit der Uebermacht. Jezt kämpft im Norden das deutsche Volk nicht mit der Uebermacht, sondern eher mit der Ohnmacht, und dennoch ist es ihm bisher nicht gelungen, das zu erringen, wofür es in den Kampf gegangen ist. So ist vielleicht seine Ohnmacht augenblicklich größer, als die, welcher es entgegen tritt. Aus dieser Ohnmacht soll es sich erheben, und solche Erhebung ist das Ziel, auf welches sein jeziges Streben gerichtet ist. Mit dem Ausgang der deutschen Erhebungsversuche aber sind die schließlichen Erfolge des Kampfs um Schleswig unsrerseits gleichbedeutend. Deutschlands Erhebung ist nicht möglich, ohne daß der Sieg in diesem Kampfe Schleswig und Holstein zufällt.

Doch da die Verpflichtung nicht über Möglichkeit hinausreicht, wie steht es denn um Schleswig's Zukunft, mit der Aussicht auf den endlichen Sieg? Deutschland würde mit Schleswig retten, unsre Landessache zu der seinigen machen und sie zu Ende führen, aber kann es das? Denn seine Ohnmacht sehen wir, wir sehen es gebunden, gespalten trotz des Nationalvereins in die Parteien der Großdeutschen und der Kleindeutschen gespalten, und Uneinigkeit macht schwach. Größe von außen mit Ohnmacht von innen ist leicht besiegt. Das wußte der Römer, das wußte der Normann, das weiß der Däne. Der Römer wußte es, als er sprach (German. XXXIII.): Maneat quaeso, duretque gentibus, si non amor nostri, at certe odium sui, quando urgentibus imperii fatis, nihil jam praestare fortuna majus potest, quam hostium discordiam — möchte doch, wenn denn auch nicht eine Liebe zu uns, mindestens der Haß gegen einander unter den germanischen Völkern bleiben und fortdauern, sintemal uns, wenn die Verhängnisse das römische Kaiserreich bedrängen, nichts Glücklicheres widerfahren kann, als der Friede Zwietracht. — Der Normann wußte es, denn der normannisch-englische Despot Henry VIII. schrieb an seinen Statthalter in Irland: Säe Zwietracht, soviel Du kannst, denn nur so können wir mit ihnen fertig werden. — Der Däne weiß es: auch nach dem schleswig-holsteinischen Lande kam aus Norden den Teufel und säete Unkraut. Und endlich der alte römische und romanische Wahlspruch heißt:

divide et impera. Wären überdieß nun auch Oesterreich und Preußen einig in dem Willen, in Schleswig das Recht, das Interesse und die Ehre Deutschlands zu wahren, halten nicht die Großmächte sie ab? Und vermögen wir zu leugnen, daß wir die wider uns haben? Denn es ist ja Dänemark gelungen, die Sache in seinem Sinn, das dänische Interesse hier zu einem europäischen Interesse, zu einer Sache der Integrität und Legitimität zu stämpeln, während es immer mehr den Anschein gewinnt, daß man deutscherseits die große Wichtigkeit des Kampfs um Schleswig unterschäzt, einen Verlust, wie der des fernsten deutschen Nordens sein würde, nicht gehörig zu ermessen versteht. Das zertrümmerte Deutschland freilich vermag nicht viel, weiß aber auch wenig davon, um welche Frage es sich bei dem Kampf um Schleswig eigentlich handelt, daß es ein Kampf von europäischer Bedeutung ist. Selbst in nächster Nähe weiß man es im Allgemeinen nicht. Man treibt hier Politik im Großen, große Politik, beschäftigt sich mit Italien, Griechenland, Frankreich, America. Schleswig, denkt man, sei ja nur ein Pünctchen, ein unbedeutender Fezen Landes, es könne warten, bis daß die übrigen deutschen Lande eine Einheit geworden. Dann, fürchte ich, werden wir alle mit einander untergehen. Deutschland in seinem ohnmächtigen Einigungsstreben und seine berühmte Hansestadt an der Elbe in ihrer mächtigen Handelsemsigkeit werden erfahren, wie viel verschlungen ist, wenn Schleswig erst und nach ihm Holstein im dänischen Leibe liegt.

Die mindestens trübe, wenn nicht trostlose Stimmung, in welcher viele deutsche Herzen die Sache Schleswig-Holsteins betrachten, erscheint wohl motivirt durch die Zeichen, die bemerkbar sind am heutigen Himmel des politischen Lebens. Doch vielleicht sind wir nur scheinbar auf völlige Aussichtslosigkeit für jezt hingewiesen. Wir leugnen das Dunkel nicht, wir sehen es so gut wie jeder Andere, aber wie schon einmal gesagt, grade am lichtlosen Firmamente gehen die Sterne auf.

II.

In meinem ersten Vortrage, um Ihnen den Gedankengang in denselben wieder vorzuführen, erkannten wir in dem Kampf um Schleswig eine Sache Deutschlands, des deutschen Volks und der deutschen Fürsten. Wir sahen, daß dieser Kampf geführt wird auf deutschem Gebiet von einem urgermanischen, urdeutschen Volksstamm, seit Jahrhunderten von ihm geführt wird im Bunde mit einem unmittelbar zu Deutschland gehörigen Bruderstamm, nicht geführt wird, um Fremdes zu erobern, sondern um das Eigene, das Seinige zu wahren, um deutsches Eigenthum, deutsches Recht, deutsche Sprache und Sitte, deutsche Ehre und Interessen und für Deutschlands Zukunft geführt wird mit deutscher Treue und Tapferkeit, doch leider auch mit deutschem Unglück, unter der Theilnahme von ganz Deutschland geführt wird und dennoch ohne mit Sieg zu enden oder ohne daß der Kampf bisher zum Siege führte, durch deutsche Schuld, in welchem Kampf der Sieg geknüpft ist an Deutschlands Größe, das sich nicht erheben kann, so lange Schleswig am Boden liegt. Das Ergebnis also muß sein, daß die Aussichten Schleswigs identisch mit den Aussichten Deutschlands sind, daß Schleswig-Holstein nicht sterben kann so lange Deutschland lebt.

Sind aber nicht diese Aussichten völliger Aussichtslosigkeit gleich zu achten? Sehen wir nicht in einen finsteren Himmel hinein ohne allen Sternenschimmer? Wir müssen dieß sagen, scheint es, wenn wir zunächst Deutschlands innere Verhältnisse anschauen. Ungeachtet der Regsamkeit auf allen anderen Gebieten liegt es politisch wie im Sterben, in der Auflösung begriffen. Auch hier fehlt es nicht an Wissen, wohl aber an Willen, der zur That führt. Das deutsche Volk ist geworden

wie der Shakespeare'sche Hamlet in Character und Lebenslauf, wie denn auch nicht im schließlichen Geschick? Es ist die That der Erhebung, der politischen Neugestaltung, der staatlichen Einigung ihm aufs Gewissen gelegt. Es ermannt sie an, allein die Kraft seines Willens scheint nicht hinreichend zu sein für die Größe der That. Doch wir wollen unsre Zustände und Verhältnisse weder beweinen, noch belachen, sondern zu verstehen suchen. Die Aufgabe des deutschen Volks, das Werk der Einigung, ist ungemein schwer und über alle Maßen erschwert durch Deutschlands Lage, seine äußeren Verhältnisse. Unsere Widersacher sind mehr und weniger alle Mächte, die das politische Leben in unserem Culturkreise beherrschen, nicht zufällige, sondern natürliche, nothwendige Gegner. Das Volk der geistig bevorzugten Mitte, belegen im Centrum des Ganzen, wie im Menschen das Herz oder die Sonne im Weltall, wie es scheint, auserwählt noch jetzt, oder mindestens auserwählt gewesen, wovon die Geschichte zeuget, dieses Volk ist bedroht von allen Seiten, umringt von feindlichen Nachbaren, die seinen Willen lähmen. Im Osten ist es Rußland, Vertreter des griechisch-katholischen, erobernden, nur reproducirenden, doch physisch gewaltigen, schlauen, diplomatisch gewandten, nach Seewasser, ohne welches ein Reich nur eine halbe Macht werden kann, emsig trachtenden, halbasiatischen und darum mit Asien alliirten Slawenthums; im Westen die Franzosen oder die fränkischen Romanen, in manchen Beziehungen geistig hoch befähigt und im Besitz der bedeutendsten Mittel, den römisch-katholischen, die Eigenthümlichkeit, die freie Selbstbewegung, die Volksindividualität vernichtenden, nivellirenden, Alles neutralisirenden, nach Universalherrschaft strebenden Romanismus repräsentirend und Spanien und Italien hinter sich herziehend, geeinigt endlich und concentrirt, wie das Slawenthum; im Norden der an sich ungefährliche, gar wenig Eignes habende, in geistiger Beziehung eine Abart des Germanenthums bildende, in Sprache, Literatur, Cultur von Deutschland abhängige, es um dessen Größe kleinlich beneidende und mittelst seiner Köterrolle bei seiner Vorliebe für das Wälsch- und Slawenthum, zur Machtschwächung des Germanenthums beitragende Skandinavismus, der nunmehr von der Furcht befallen ist, an der Gesundheit Deutschlands sterben zu müssen.

Aber schließen wir unsere Rechnung nicht ab, ohne die allerwesentlichste Größe in Betracht zu ziehen — England, diese seebeherrschende, oceanisch allgewaltige, allermächtigste Großmacht, die ihre Hand hat allenthalben auf dem Erdball, überall auf den großen Wassern, überall, wo Menschen wohnen und nicht wohnen, das Volk des Welthandels, der Weltcivilisation, der Volksfreiheit, der Thatkraft, der Schönheit und des echten Geschmacks. Dieses Volk hat nicht den Beruf, Deutschland zu hemmen, seine Erhebung zu hindern, sondern theilt mit ihm die keineswegs schon beendete Mission in der Welt unseres Culturkreises, das Germanenthum zu verbreiten und zu vertreten auf allen Gebieten des Lebens, eine Vertretung, die nicht möglich ist ohne politische Macht, ohne staatliche Größe, ohne militärische und diplomatische Mittel. Unsre Cultur und Bildung darf weder ganz slawisch, noch ausschließlich romanisch werden. Es gilt, und jezt mehr als je, germanisches Gemüth, germanische Eigenartigkeit, germanisches Freiheitsgefühl, germanische Denkkraft, germanische Phantasie und Kunst, mit einem Wort germanischen Geist, berufen von Anbeginn, die Welt immer wieder zu verjüngen, nicht untergehen zu lassen. Die germanischen Völker haben nach dem Zeugnis der Geschichte einen Weltberuf, und dieser ist den germanischen Völkern gemeinsam, zu groß für eines von ihnen. Das englische Volk aber ist ein germanisches, Deutschlands Sache ist die seinige, Deutschlands politische Interessen sind mit den seinigen in wesentlichem Einklang, Deutschlands Niederlage und Untergang ist sein unersezlicher Verlust, die politische Verkümmerung des deutschen Volks hat es dem Tode eines unentbehrlichen Bundesgenossen gleichzuachten. Und daher auch — was den Inhalt dieses zweiten Vortrages bilden wird —

hat England sich in dem Kampf um Schleswig auf die Seite Deutschlands zu stellen.

Seine Herkunft, seine natürliche Begabung, der Verlauf seiner Geschichte, sein Gewissen und seine Pietät, endlich seine Interessen, sein Handel und seine Weltstellung sind eben so viele Stimmen, die es dazu auffordern, es daran mahnen. Lassen Sie mich dieß im Einzelnen nachweisen.

Englands Bevölkerung ist sowol da, wo sie in der ältesten Sage, in der englischen wie in der schleswigschen, erscheint, als auch wo sie geschichtlich auftritt, germanisch. Lateinisch geschriebene englische Geschichtsquellen der ältesten Zeiten sagen, daß das Volk, welches England gründete, von Germanien kam, von Nordseeinseln kam, von Angeln in dem jetzigen Schleswig kam. Die englische Sprache und der ursprünglich gebliebene englische Mensch sagen dasselbe.

Vor 1400 Jahren, so lehrt die Geschichte, ging von dem schleswig-holsteinischen Lande und dessen im Westen in der See versunkenen Strecken und von den Elb- und Weserküsten ein neues germanisches Leben nach dem untergehenden keltischen Brittanien aus. Die Scharen, die ihre Heimath verließen, zeichneten sich durch Jugendblüthe und unvergleichliche Schönheit aus. Ihr Angesicht ist noch jetzt in England wie im Mutterlande an vielen Orten und in manchen Gegenden vorhanden. Diese Auswanderung von den germanischen Seelanden war sehr groß, dauerte sehr lange und ging nur über See in großen langen Segeljollen. Nach den ältesten brittischen und englischen Quellen kamen die Auswanderer hauptsächlich von Inseln, das heißt von der damals noch nah zusammenliegenden langen friesischen Inselkette zwischen den Emsmündungen oder den Ausläufen der Amis und der westlichen Wasserscheide Jütlands, und von dem Angeln desjenigen Landes, welches jetzt Schleswig heißt, dessen ganze Osthälfte Angeln mit dem Hauptort Schleswig einst befaßte. Nach englischen Zeugnissen vom 7ten Jahrhundert kamen die germanischen Krieger und Auswanderer aus dem einst weit ausgedehnten Landgebiet der Withen oder friesischen Withingen, ferner aus dem zwischen der Heimath der Withingen und der der Saxen (Westholstein) belegenen Lande der Angeln, ja selbst aus dem District der berühmten Brokmer Friesen, deren merkwürdiger Freiheitsbrief auf die Nachwelt kam und deren Name schon bei Tacitus zu den Zeiten des Arminius vorkommt. Hengest, der Gründer Englands, Hauptanführer der Friesen und Saxen, erfahren in der Waffenführung und ein großer Kriegesheld, in der wälschen Sage erscheinend auf einem weißen Ros (noch jetzt das Abzeichen seines Landes Kent), vor dem die Britten, welche durch

die Römer längst mit der Kriegskunst bekannt waren, flohen wie vor dem Feuer, wie die Angeln-Chronik sagt, als er von der Insel Thanet aus Kent erobert hatte, der nach dem Zeugnis des brittischen Chronisten Gildas im 6ten Jahrhundert das ganze Land wüste legte, keinen Stein auf dem andern ließ, alle Eingebornen, die nicht umkamen, weit gen Westen und in die Berge jagte und alles Seemarschland von der Romneymarsch im Süden bis zum Humber im Norden wegnahm, der endlich keine Königsherrschaft, sondern das englische Menschenasyl nach Brittanien brachte, war der erste, der den römisch-brittischen Boden betrat, 100 Jahr vor dem großen Auszug der Angeln nach Hengests Insel, die hernach von den Angeln den Namen Engelland annahm. Hengests Withen oder Withingen siedelten sich an in Kent, in dem Landstrich von Hants zwischen Southampton Water und dem Avon und auf der Insel Wight, die andern Frisen in den englischen Marschen (auf der Ostseite) und die Angeln in der ganzen Nordhälfte Englands und dem jetzigen Südschottland. Die Auswanderer kamen in großen Scharen, einmal, noch zu Hengests Zeit, 300,000 an der Zahl. Noch vor 300 Jahren lebte in Nordschleswig die Sage von dem Auszug unsres Volks nach Brittanien. Der Adelsmann H. Rantzau hat darüber die folgenden Verse der Nachwelt überliefert:

Exiguo quamvis spatio comprensa sit orbis,
Non tamen omnino Tundera laude caret.
Creditur hinc Anglos olim migrasse suumque
Mutavisse solum, qua ratione latet.

Ob Tondern gleich nur einen recht kleinen Theil der Welt befaßt, entbehrt es doch des Ruhmes nicht. Von hier, heißt es, sind einst die Angeln fortgegangen, als sie ihre Heimath aus unbekannten Ursachen verließen.

Ein ganz neues germanisches Leben entstand auf dem verödeten brittisch-barbarischen Boden. Alles Heimische ward nach der neuen Heimath gebracht, wie von 1620 an alles Englische nach Massachusetts in Neu England, aber England blieb troz der Dänen und Normannen viel länger England, als America ein Neu England blieb, welches durch Aufnahme so vieler Millionen Irländer und Deutschen kein Neu England bleiben

konnte, kein Land der ehrenhaften Puritaner. Die Gründer und Bevölkerer Englands von unseren Küsten nahmen ihren Glauben, ihre germanische Kraft und Schönheit, ihre Sitte, Zucht und Sprache, ihre Gewohnheitsrechte, ihre Freiheit ohne Rohheit, ihre Seekunde und Seemannssprache, ihre heimischen Namen und Ortsnamen, die keine dänischen waren, alle ihre germanischen Landeseinrichtungen, ihr gesammtes heimisches Wissen und Können, ihre Gottesfurcht und ihre Ehrenhaftigkeit nach Brittanien mit. Dann waren sie nur sich selbst gleich, wie einst alle Germanen. Kein Slaw, kein Däne, kein Kelt hatte ihre Eigenthümlichkeit adulterirt, ihre Art entehrt, ihr Angesicht geschändet. Ihre Schönheit war ursprünglich, wie sie aus dem Urquel alles Schönen geboren war auf urheimischer Erde. Es fand sich nichts Morgenländisches an ihr. Doch jetzt, da die völkerschwächende und geistverheerende Cross-Breed-Fälscherei in aller Welt maaß- und grenzenlos geworden ist, mag man wohl sagen: Oh! she is fallen into a pit of ink, that the wide sea has not drops enough to wash her clean again. Etwas mehr als der Schatten, eine Aehnlichkeit des Gewesenen, die aber hie und da noch stark hervortritt diesseits und jenseits der Nordsee, ist nachgeblieben. Man sieht an der ganzen Küste zwischen dem Lister Tief und der holländischen Südersee und in manchen Strecken Englands und Südschottlands, daß die längst durch die breite See geschiedenen Bewohner einst zusammengehörten.

Die Völkerschwärme, welche zu den Zeiten der großen germanischen Völkerwandrung nach Süden in die römische Welt einwanderten, büßten unter den an numerischer Stärke ihnen weit überlegenen Eingebornen ihre germanische Selbsteigenheit ein, aber bei den römischen Völkern, welche die einwandernden Germanen in sich aufnahmen, war solches in noch höherem Grade der Fall. Aus der gegenseitigen Ergänzung entstand das Romanenthum. Das eigentliche Germanenthum ging in der Römerwelt unter. Der damalige Völkerstrom nach Westen zu Wasser fand in Brittanien keine Römer vor, sondern nur die Urbewohner, welche großentheils vertilgt wurden. Auf den Ruinen Brittaniens am Außenrande der bekannten Welt ward ein neues reines Germanenthum gegründet auf einer meerumschlun-

genen Insel, geschützt vor allen Landmenschen der Römerwelt, als ob bestimmt von dem, der Alles lenkt, in fernen kommenden Tagen der Trübsal das gefährdete Germanenthum diesseits der See und zugleich die friesisch-anglische Heimath vor dem Untergang zu bewahren, den Quel und Ursprung derjenigen Kraft und Tugend zu bewachen, durch welche Englands Volk das mächtigste und angesehenste der Erde ward.

Die ganze Geschichte des englischen Volks von seiner Gründung bis auf diesen Tag zeugt davon, daß der germanische Volksgeist in allen Elementen des englischen Lebens lebt und fortlebt. Er tritt uns in der äußeren Erscheinung des englischen Menschen entgegen; er durchdrang die Sprache, die er spricht; er begegnet uns allerwärts in dem englischen Familienleben, wie in dem englischen Seeleben; er spricht nach 1400 Jahren fort und fort aus der Sprache des englischen Seemannes, regt sich und bewegt sich in jedem englischen Schiff, in jedem englischen Segel, das über die oceanischen Wogen eilt; er offenbart sich in der Poesie und Literatur des Engländers; er ist allenthalben in den Gesetzen und Einrichtungen des englischen Landes zu finden; er durchdringt auch jetzt noch die gepriesene englische Selbstregierung.

Schau an den germanischen Menschen in der Bökingharde, in Angeln, auf den nordfriesischen Inseln, in West-Holstein, im Lande der Rüstringer und Butjadinger Friesen und in den Marschen Ostfrieslands, noch besonders aber in den Ländern der Goldhauben, d. h. in den Seeküstenstrecken von Groningerland, Westfriesland und Nordholland, wo von Appingadam im Osten bis nach Alkmar im Westen — weiter nicht — die Schönheit Germaniens, besonders die weibliche, am schönsten blieb, und dann blick auf den englischen Menschen in Norfolk, Suffolk, Cambridgeshire, West-Kent, Nord-Sussex, Surrey, Buckinghamshire und Oxfordshire, Exeter, Southampton und Winton, West-Yorkshire, Northumberland am Cheviot, Ost-Lothian, Crieff am Grampian, Lancashire, ja selbst in der körperschönen uralten germanischen, von allen andern Gälen ganz verschiedenen, obwol galisch sprechenden Colonie am Nordende Long Islands oder der eigentlichen Hebriden, ferner in der Bevölkerung englischer Abkunft in Irland, nämlich in der

Landschaft Wexford in Leinster und in der Gegend von Larne in Ulster, wie zu Limerick am Shannon im irischen Westen, welch eine ungewöhnliche Aehnlichkeit, unverkennbare Verwandtschaft in der Schönheit beider in Form und Farbe, in allen ihren Zügen seit 1400 Jahren.

Und was die englische Sprache anbetrifft, so trägt sie in neuer wie in alter Zeit den unumstößlichsten Beweis für die Abstammung des englischen Volks von unseren Landen in sich selber. Die Sprache der Angeln-Chronik, deren lezter Theil spät im 12ten Jahrhundert geschrieben ward, ist großentheils friſisch, ein Theil davon plattdeutsch. Es prägt sich die Nationalität nicht allein an der Sprache selbst, sondern auch an deren Werkzeugen ab. Sowol der Schnitt des englischen Mundes ist dem friſischen am ähnlichsten, gewöhnlich ganz derselbe, als auch die englische und friſische Zunge sprechen eine Menge Laute ganz gleich aus, wie kein andres Volk sie ausspricht. Das englische Idiom ist in seinen wesentlichsten Bestandtheilen vom 7ten Jahrhundert bis zum 12ten oder von Beda bis zum lezten Verfasser der Angeln-Chronik, von der Zeit der vier ersten normannischen Könige Englands bis auf Chaucer, von Chaucer bis auf Shakespeare und von Shakespeare bis auf heute identisch mit dem unsrigen, was ich in der ganzen englischen Geschichte und auf Reisen in allen Gegenden Englands selbst erforscht und erfahren habe. Ja auch das Naturgesez, nach welchem sich im Lauf der Zeit die Sprache eines Volks verändert, ist in vieler Beziehung bei den Friſen und Engländern eines und dasselbe, obwol schon 1400 Jahre die Nordsee dazwischen liegt. Diese Erscheinung läßt sich nur aus der Gleichartigkeit der inneren und äußeren Sprachorgane der beiden Völker, aus ihrer nationalen Verwandtschaft erklären. Den Nachkommen der von unseren Küsten vor 14 Jahrhunderten nach Brittanien Ausgewanderten verblieb naturgemäß diese Beschaffenheit, welche eine derjenigen ist, die das Ewige in der Race ausmachen.

Das häusliche Leben in England, wie es war und großentheils noch geblieben ist, erinnert den Kenner, den Beobachter an Ort und Stelle, der von unseren Ländern kam, nicht an Frankreich, nicht an skandinaviſche Länder, sondern an die Urheimath des englischen Volks, an uns; das Zimmer wie die

Küche, der Tisch wie das Bett, der Stall wie die Feldwirthschaft sagt dem Engländer, von wo er einst gekommen ist, und die uralten Spinnerinnen (spinsters), wie die heutigen Schnitterinnen, die noch in Reihen vor den englischen Kornfeldern stehen, weisen nach Osten auf das Land zwischen Weser und With-Au. Und vor dem Hause selbst schon, wenn man es anblickt und mit Wunder seine große Aehnlichkeit mit den friesischen Häusern der alten Welt diesseits der See betrachtet, in Cambridgeshire, Norfolk, Suffolk, Essex, Kent, Lincolnshire, erkennt man, daß diese Bauart keine dänische, keine fransch-normannische, keine brittische und keine römische, sondern unsre ist.

Was vom häuslichen Leben Englands gilt, gilt auch von seinem Seeleben. Jeder Engländer, der seine Geschichte recht kennt, weiß, daß er seinen Seehang, sein Seewissen und seine Seemacht einem andern Volk als einem nicht germanischen zu verdanken hat. Englands Seeleben stammt nicht von Dänen, nicht von Normannen, nicht von Schotten, am wenigsten von Iren, sondern von dem englischen Volke selbst, dessen Seekunde und Seemannssprache vor allen Dänen und Normannen in England waren und in Brittanien mit der Entstehung Englands entstanden. Das sind Thatsachen wofür geschichtliche Beweise in meinem nächstens in London erscheinenden Buch „England, her Chronicle, her Newspaper Press, and her Mother-Country“ in Menge vorhanden sind. Nicht allein die Normannen, die sich in England niederließen, sondern auch die Scharen armer und verkommener Dänen, welche in der Piratenzeit wie die Zigeuner Jahr aus Jahr ein raubend im Lande umherzogen, von ihren Weibern und Kindern begleitet, welche sie in gefährlichen Augenblicken hinter Feldschanzen, ringförmigen Erdwällen, in Schuz brachten, überdieß diejenigen Dänen, welche zu verschiedenen Zeiten in England abgeschieden von den Engländern, aber unselbständig und das Englische sich aneignend ein Unterkommen fanden, bestanden größtentheils aus Landmenschen, so wie die vagabundirenden Piratenhorden meistens aus Landkriegern. Es ist ein wissenswürdiges historisches Factum, das von den Geschichtsforschern bisher nicht gesehen und beachtet worden ist, daß in den vielen Schlachten der dänischen Seeräuber mit den Engländern zu Lande die Dänen in der Regel,

wenn auch nicht immer, die Walstatt behaupteten, zu Wasser aber gewöhnlich die Engländer siegten. Das sollten alle diejenigen wissen, welche, Engländer sowol als Dänen, frech und unwissend behaupten, Englands Volk habe seine Seekunde von den Dänen. Die Wahrheit ist die, daß beide sie von einem und demselben Volk haben, dem Volk, dem England sein Dasein und seine Größe verdankt. Und was die normannischen Ansiedler in England betrifft, so wählten sie sich in der neuen Heimath den Erwerb, worauf sie von der alten aus hingewiesen waren, sie ließen sich mitten im Lande, an der Ostgrenze von Wales, wie in Middlesex nieder, fern von der See. Nicht aus dem Romanenthum, nicht aus dem Slawenthum, nicht aus dem Skandinavierthum ist das seefähige Element, das die Welt aufgeschlossen hat, hervorgegangen, sondern aus dem Germanenthum. Dessen soll England eingedenk sein.

Dort, wo die Meereswogen
Gehn ewig ein und aus,
Wo Englands Gründer zogen
Einst in ihr neues Haus,
In Kent und Ostersaxen —
Wer denkt, begreift es bald —
Ist weiland aufgewachsen
Der große Mastenwald,
Der alle Ström' und Meere
Auf Erden längst schon deckt
Und alle Wasserheere
Der fremden Völker schreckt,
Und seine Wurzeln kamen
Vom alten Heimathstrand,
Von wo die Gründer nahmen
Sie mit nach Engelland.
Sie kamen nicht von Norden
— Geschicht' ist kein Gedicht —
Nein von Piratenhorden
Stammt Englands Flotte nicht.

Ihr entspricht das englische Nationallied, das ein seemännisches, ein germanisches ist, ganz und gar. Kein Nationallied hat eine so furchtbare Gewalt als Rule Brittania. Germanische Stimmen donnern aus ihm. Ich hörte sie in der Plymouthbucht. Es ist Urheimisches darin und der Friesen uralter Wahlspruch ist darin neugeboren. Zur normannischen

Zeit ward kein solcher Laut in England vernommen, so lange dort das wasserscheue, antinationale, die nationalen Besonderheiten auslöschende Romanenthum herrschend war. Wer Englands Volk, sein Land- und Wasserleben, sein Rule Brittania kennt, wird sich erklären können, warum kein Insulaner sich wie der Engländer seiner meerumschlungenen Heimath freut, der seeumgürteten Insel, the sea-girt isle, die von unsrem meerumschlungenen schleswig-holsteinischen Lande aus gegründet ward.

Betrachten wir nun noch einen Augenblick die geistigen Erzeugnisse Englands, so müssen wir die Schärfe und Gesundheit des Geistes bewundern, die von jeher aus der englischen Prosa blickt, und die Schönheit, Zartheit und Tiefe des Gemüths in der englischen Poesie. Der Geist und das Gemüth sind germanisch. Keine Sprache hat mehr Poesie als die englische. In keiner Sprache wird die Sehnsucht zarter aus dem Herzen zu dem Herzen geführt. Sie tönet dann wie eine Nachtigall, an Liebe und an Wehmuth reich. Keine Sprache hat solche Donnerworte, solche Töne wie tosende Wasser und Meeresbrausen. Die Poesie, die Sehnsucht, das Herz, die Töne, die Klage, die Liebe, das Tosen und Brausen, Alles ging mit den thausend Wanderschiffen von unseren Küsten über See nach der neuen Heimath in Brittanien. Und die alte Wasser-, Wind- und Wettersprache, die dann der germanische Seemann, Niemand anders sprach, spricht noch der englische, friesische, niederdeutsche, holländische Fahrensmann, auch der dänische, wie der schwedische und norwegische, nachdem er sie von uns gelernt. Das englische Volk hat die größten Geschichtschreiber und den größten Dichter erzeugt, den die Erde hervorgebracht. Der Geist, der aus ihm spricht, ist ein germanischer, nicht der eines normannischen Franzosen. In Shakespeare ist Alles germanisch. Sein Geist, der den englischen repräsentirt, war dem normannischen fremd. Nur der germanische Geist theilt solche Kraft und Größe mit. Vier Jahre vor dem Beginn der Gründungszeit Neu Englands endete das bei Lebzeiten wenig beachtete irdische Leben dieses größten Dichters von geringer Abkunft aus dem kleinen ländlichen, jezt so prosaischen Stratford am Avon.

Es pflegt ja hier auf Erden,
Wie man so oft gesehn,
Was wahrhaft groß soll werden,
Vom Kleinen auszugehn.
So ging auch Englands Gründung
Vom kleinen Thanet aus
Hart an der Themsemündung
Im ew'gen Seegebraus,
Als kühn gelandet waren
Auf raschem Wogenros
Vor vierzehnhundert Jahren
Die Friesen Hengest und Hors.

Fassen wir endlich die Gesetze und Landeseinrichtungen Alt Englands recht ins Auge, so erkennen wir, in welcher nahen Verwandtschaft sie mit denen Alt Frieslands und Alt Germaniens stehen. Die allerersten englischen Gewohnheitsrechte wurden im letzten Jahrzehend des 6ten Jahrhunderts in Kent in friesischer Sprache, nach dem Zeugnis bei Beda II., 5 niedergeschrieben. Auch aus dem großen Freibriefe Englands vom Jahre 1215, der Magna Charta, spricht die thatkräftige Freiheitsstimme des germanischen Mannes, der seine Fesseln bricht, kein Normann. Sie ist der Grundstein des englischen Gemeinwesens geworden nach Abschüttelung des franzö-skandinavischen Jochs, und dieses Gemeinwesen, ursprünglich von unserem schleswig-holsteinischen Lande entstammt, ist die größte Macht geworden, welche die Welt gesehen hat. Die Grundgedanken der englischen Staatsverfassung wirken jetzt wie weiland auf die Civilisirung aller Völker des Erdballs. Despotie ist orientalisch, römisch, romanisch, Selbstregierung germanisch. Selbstregierung, sagt die „Germania" des Römers, war von grauer Vorzeit an germanisch, nicht skandinavisch, Selbstregierung war seit den ältesten Zeiten friesisch, niederdeutsch, anglisch, englisch, aber Pöbel hat bei Friesen und Engländern nie geherrscht.

Aus dem Bisherigen geht hervor, daß der englische Volksgeist den eindringenden Skandinavismus als feindlich betrachten mußte, welcher einst in England that, wie er jetzt in Schleswig thut, despotisch ist, aber feige, zerstörend auftritt, aber nirgends eine nachhaltige Kraft offenbart. Der Däne erlag in England völlig. Er starb, ohne ein lebendes geistiges Denkmal nach-

zulassen. Die englische Sprache kennt ihn nicht, die englische Verfassung weiß nichts von ihm, die englischen Gesetze haben nichts gemein mit dänischem Wesen, kein dänisches Element lebt in der englischen Nationalliteratur. England hat sich nach und nach auch der geistigen Herrschaft des Skandinavierthums ganz zu erwehren, sie von sich fern zu halten und zu entfernen gewußt. Bei Battle in Sussex unterlag im Jahre 1066 der Engländer dem Normannen, doch schon nach 150 Jahren war wieder der Normann dem Engländer so gut als erlegen.

Durch die Einbrüche und Einwanderungen der fransch Skandinavier oder Normannen, die sich als Landmenschen im englischen Binnenlande ansiedelten, fern von der See, als dazu unbefähigt, ist der englische Volksgeist mit etlichen romanischen Elementen zwar versezt, doch nicht vernichtet, nur modificirt worden. Der Normann brachte den Alles erstarrenden romanischen Feudalismus, das ist die Lehnsherrschaft oder Lehnsknechtschaft, nach England, allein die germanische Kraft, die schaffende, belebende, aufstrebende, freimachende in der Weltgeschichte, welche in England die mächtigst wirksame gewesen, hat dort selbst das Fremdartigste, das Roheste, das Häßlichste zu überwältigen vermocht. Es war ein gewaltiges Kämpfen und Ringen, und welche andere Kraft als die germanische wäre siegfähig gewesen? Wilhelm Bastards Zug nach England war einer Sündfluth gleich zu achten, die über das englische Volk hereinbrach. Der Eroberer kam als Vertilger des Volks, der Freiheit und der Sprache, allein die normannische Fluth konnte das Festeste in Englaud nicht wegschwemmen. Es war die Sprache, welche stand wie ein Fels in See. Herr Prof. Erdmann in Halle sagt: „Ist die Sprache das natürliche Unterscheidungszeichen des Menschen, so werden als die entscheidenden Kennzeichen der von Natur verschieden gearteten Menschen die Unterschiede der Sprache gelten müssen. So ist es wissenschaftlich zu erklären, warum tyrannische Unterdrückung einer Nationalität sich immer als Verfolgung einer Sprache zeigt, und wieder warum Nationen durch nichts sich so in ihrem eigentlichen Wesen angetastet fühlen, als wenn man ihnen eine fremde Sprache aufdringen will.“ Der normannische Eroberer versuchte dieß mit aller Macht und List, allein troz der grösten

Schreckensherrschaft ließ das englische Volk sich seine Sprache nicht nehmen, ihr ganzer innerer Bau blieb unverwandelt stehen, die Seele darin, das germanische Leben, war unsterblich. Das normannisch-französische Idiom blieb auf einen kleinen Kreis umher beschränkt, der gröste Theil von England, besonders die Nordhälfte und die Mitte, ehrte fort und fort bis in den Tod den Mund und das Wort der Väter, und als schon vier normannische Despoten auf dem englischen Königsthron gesessen waren, da schrieb man noch an der unvergleichlichen Angeln-Chronik zu Peterborough in Northamptonshire, in dem alten Medeshamstede, in vaterländischer Sprache. Die Verfasser jener merkwürdigen Chronik, die ich in meinem, auch in deutscher Sprache bald erscheinenden Buch „England, seine Chronik, seine Zeitungspresse und sein Mutterland" ausführlich besprechen werde, haben als Engländer von Geburt, Art und Sinn, mit ungemeiner Freimüthigkeit das Thun und Treiben, Dichten und Trachten der normannischen Tyrannen in England gezeichnet.

In jener langen drangsalvollen Periode der Geschichte Englands, eben zu den Zeiten der ins Weite und in die Wirre führenden Kreuzzüge, jener mislungenen Aderlässe an Europas Menschheit, begann das englische Volk seiner germanischen Natur, Herkunft und Bestimmung besser sich bewußt zu werden. Grade in Folge dessen, was es nach außen unternahm auf großen Zügen nach den fernsten Enden des Mittelmeers, und was es im Innern zu erleiden hatte, ward es sich seiner selbst bewußt. Ein paar Jahrhunderte geknechtet gewesen durch Skandinavier, hauptsächlich die Normannen, fühlte es in sich die Regung eines Dranges nach persönlicher Freiheit wieder. Die hatte es früher, als das germanische Alt England noch bestand, in vollem Maße genossen. Das hört man aus der Rede des Frisenfürsten Aethelbercht von Kent vor Augustin und seinen Gefährten auf der Insel Thanet, das erkennt man aus den Vorgängen auf der anglischen Volksversammlung zu York im Jahre 627, das sagen uns die Gesetze und Volkseinrichtungen Alt Englands und seine ganze Geschichte. Als das ihm wildfremde Romanenthum, welches das Nationalitätsprincip mit Füßen tritt und vom Römerthum die Bestimmung erbte, die Herrschaft der Nationalitäten zu vernichten, über das englische Volk gekommen

war, als es von Fremden politische Noth und Drangsal erfuhr, die es bisher nicht erfahren hatte, da fing es an, mehr als je an seine Väter zu denken, welche das Inselparadies Engelland geschaffen hatten und von welchen alle die geistigen und irdischen Güter stammten, in deren Besitz es seine glücklichen Zeiten durchlebt hatte.

Es kann auch kein Volk seine Herkunft ganz verleugnen. Keine Nation soll wie ein Einzelner seine Jugend vergessen, und auch kein Fortschritt darf ein Volk über sich selbst, über seine ursprüngliche Begabung hinausführen. Geschichte ist Entwicklung. Entwicklung aber ist nicht möglich ohne Gedächtnis, Erinnerung dessen, was gewesen, Besinnung auf die ursprüngliche Vergangenheit. So gehen die Propheten auf das reine Gesetz zurück, die Reformatoren auf das frischquellende Urchristenthum, selbst die französische Revolution auf das ursprüngliche Menschenrecht. In gleicher Weise hat auch das englische Volk seine Herkunft nicht vergessen. Der germanische Instinct führt es zum wahren Volksrecht, zu den Garantien persönlicher Freiheit und nach herben Kämpfen zum Protestantismus. In der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts liegt der Anfang einer großen Zeit in der Geschichte Englands, welche immer größer wird, je weniger ungermanisch der Gang dieser neuen Bewegung ist. Und bald zeigen sich die ersten Spuren einer Neigung zum Abfall vom Papstthum, während draußen in der ganzen päpstlichen Christenheit weit umher noch Alles im tiefen romanischen Schlafe liegt. Das englische Germanenthum schwebte freilich lange in großer Gefahr, von dem eingedrungenen normannischen Romanenthum erdrückt zu werden. Da aber das Germanenthum überhaupt die allergrößte Lebenszähigkeit in sich trägt, eine Kraft und Ausdauer, die weder dem Romanenthum, noch dem Slawen- und Skandinavierthum irgendwo und irgendwann eigen gewesen ist, so errang dasselbe in England selbst unter den ungünstigsten Umständen im politischen wie im bürgerlichen Leben, in Staat und Kirche, in Landesvertretung, Landessprache und Landessitte, in Rechts- und Gerichtswesen einen großen Sieg. Die Kraft des Germanenthums, wodurch England geschaffen, erhalten und groß geworden ist, wodurch es alle Thaten ausgeführt hat, welche in der Geschichte der

Menschheit unsterblich sind, ist die nothwendige Bedingung seiner Dauer.

Und wo es dem Zuge des Germanenthums folgte, da folgte es seinem Genius, und der führte es sicher zu seiner Größe zur Zeit der protestantischen Elisabeth, welche, scheint es, den dauerhaften Grund zu Englands Flor legte, die englische Seemacht zu großem Ansehen brachte, einen blühenden Handel mit der Levante und mit dem Orient eröffnete, durch Parlamentsbeschluß die reformirte Religion in England einführte und vom Papst in den Bann gethan ward, sich auf die Seite der Hugenotten stellte, die Protestanten in Deutschland unterstützte, den Niederländern gegen Spanien half, mit dem romanischen Spanien vollends brach und den Spaniern an deren Küste und in Westindien durch den Seehelden Francis Drake und andre großen Schaden that, während ein fliegender Sturm Philipps Armada im Jahre 1588 vertilgen half und an die Felsenklippen Irlands und der galischen Hebriden schmiß, wovon ich Spuren an den Klippen von Barra und am Nordstrande Irlands gesehen. Es war sein Genius, von dem es geleitet ward, als es der niederländisch-germanischen Freiheit sich annahm, frei genug, empfänglich genug für die inhaltschweren Gedanken Shakespeares war, dessen Drama das Drama des Characters, des eigenen Willens, der freien Selbstbestimmung, germanisch ist. Und grade als das englische Volk sich dafür entschieden hatte, der Stimme seiner Urnatur zu folgen, da erschienen bald Englands Segel auf allen Oceanen der Welt, immer weiter nach Westen. Es ist die langgestockte Fortsezung des Wanderns über See, welches von Germanien ausgegangen, in dem zweiten Angelland durch Papstthum und normannisches Wesen neun Jahrhunderte, von 600 bis 1500, gehemmet worden war. Aber jezt ward in der Neuen Welt von Virginien und der Plymouthklippe in Massachusetts aus das dritte Angelland (New England) gegründet und damit die Grundlage der späteren Vereinigten Staaten gelegt. Mehr als drei Angelländer wird die Welt nicht sehen. Das eine, die Mutter des zweiten, bedroht man mit dem Untergang; das andere war dem Untergange nahe, ward sich aber seiner germanischen Natur und Herkunft wieder bewußt und dauert als das mächtigste Reich der Erde

fort, das mehr als 170 Millionen Menschen und über 1000 Kriegsschiffe zählt; das jüngste, England am ähnlichsten geblieben, aber kaum so echt mehr als England selbst, ist durch seinen Reichthum, seine Seeleute, Englands Erbgut (hauptsächlich in Massachusetts und Maine) und seine Schulen der Kern der Sternenunion, welche nach 85jährigem, beispiellos glücklichen Bestehen und Gedeihen, mag sein in Folge ihrer ungeheuren Cross-Breed-Metamorphosirung, wobei die häßlichen nicht germanischen Racen bei weitem überwiegend wurden, und des eingedrungenen Schwindelgeistes, aber auch gewis durch die Mitschuld der Väter ihre heutige entsetzliche Prüfungszeit zu bestehen hat. Nicht das gewaltsam eingedrungene normannische Element war es, nicht die romanische oder irgend welche Mischung, sondern die wieder erstarkende englische, unheimische Kraft, welche seit der Aufschließung der Weltmeere und dem Abfall des Germanenthums von dem geistigen Romanenthum Englands Wissen und Können in unvergleichlicher Weise erweiterte und das englische Volk zum Herrscher des Oceans machte und daher zur größten politischen Macht und zu unermeßlichem Reichthum führte.

Als der sich selbst entfesselnde englisch-germanische Geist erst auf den großen Wassern seine Pfade sich bahnet, seine Lebensströmungen über See und Land in nie gekannte Fernen sendet, das Volk von England nun in diese Strömungen des Lebens eingegangen ist, die Mächte und Elemente von sich stößt, die seiner germanischen Urnatur widerstreiten, da beschreitet es bald die höchste Höhe, die ein Volk auf dem Schauplaz der Welt erreichen kann. Und auch später, wo immer England so zu sagen mit vollen Segeln der germanischen Strömung folgt, zeigt es sich groß zugleich und glücklich. Mit dem Siegeswerk des Oraniers beginnt die Zeit, die England ewig die glückliche heißen wird. Es ist die Zeit, wo die Frucht reifet, die aus dem erfolgreichen Kampf des englischen Germanenthums mit seinen Widersachern hervorgegangen war, welcher Kampf um die Mitte des 16ten Jahrhunderts begann und dessen Glück und Erfolg noch große Hemmungen erfahren mußte, so lange Englands Fürstenreihe eine von nicht germanischer Abkunft blieb. Karls I. Neigung zum Papstthum, oder dem Glauben der antinational auftretenden mittelalterlichen Kirche, sein Trachten nach

unumschränkter Herrschaft in England und sein normannischer Despotismus kosteten ihm den Kopf, und als dessenungeachtet sein Sohn James II. die römisch-katholische Religion in England wieder einzuführen strebte, forderten die Engländer den Prinzen Wilhelm von Oranien, Statthalter der Vereinigten Niederlande auf, sich ihrer gefährdeten Religion und Freiheit anzunehmen. Als dieser nun bei Torbay mit einer Flotte von 60 Schiffen und 20,000 Mann gelandet war und König James Stuart nach Frankreich flüchtete, erkannte das englische Parlament den Thron für erledigt und erklärte, daß von nun an kein Katholik jemals in England regieren solle. Wilhelm von Oranien ward König von Großbrittanien und Irland 1689. Der königlichen Gewalt wurden jezt engere Schranken gesezt und die Macht der beiden Parlamentshäuser ward vermehrt. Das bisherige königliche Recht der Dispensirung war von nun an ohne Parlamentsbewilligung unstatthaft. Der englische Monarch durfte kein stehendes Heer auf den Beinen halten. Mindestens alle drei Jahre sollte sich das Parlament versammeln. Der König von England war unbefugt, eine vor beide Häuser gebrachte Anklage mittelst Begnadigung aufzuheben. Kein Prinz und keine Prinzessin vom königlichen Hause sollte jemals an eine Person katholischen Glaubens verheirathet werden. Unter König Wilhelm nahm England Theil an dem Kriege gegen Ludwig XIV., der Europa unterjochen wollte. Er besiegte die Franzosen zweimal in Irland, 1690 und 1691, und brachte durch die vereinigte englische und holländische Flotte der französischen Seemacht bei La Hogue in der Normandie eine solche Niederlage bei, daß sie sich in 50 Jahren nicht wieder erholen konnte. Im spanischen Erbfolgekriege führte der Herzog von Marlborough, einer der berühmtesten englischen Helden, die Armeen mit großem Ruhme an und sein Sieg bei Hochstätt über die vereinigten französischen und bayrischen Heere erwarb ihm die Würde eines deutschen Reichsfürsten zu Mindelheim. Nie war England in größerem Flor gewesen als unter George II. In allen Meeren sah man Englands Schiffe und Flotten. Englands Reichthum wuchs ungeheuer heran. Doch nicht die Braunschweig-Lüneburger auf dem englischen Thron bewirkten dieß, die vis agens alles Großen,

das in England geschah, war die Kraft des ungehemmt wirkenden Germanenthums.

So sich selber treu, germanischen Geist bethätigend, ihn innerlich, geistig, in der Religion, in der Literatur, auf den Weltmeeren, im Kampf mit dem antinationalen Romanenthum bethätigend, beschafft England seine Vortheile, besorgt es seine Interessen, hebt und steigert es seinen Handel, dehnt es sich und seine Sprache über die Erde aus, nicht Fremdes vernichtend, sondern im Osten und im Westen Allem zum Leben verhelfend, was gesund ist, und löst seine Aufgabe, sein Interesse zum Weltinteresse zu stämpeln. Wiederum germanisch. Und wo es sich selber treu bleibt, treu seinem Werden, das germanisch war, seine ursprüngliche Richtung nicht verläßt, nicht abläßt von seinem germanischen Beruf, nicht abfällt von sich selbst, sich selbst nicht vergißt, eben da ist es groß und glücklich in seinem Thun, vollbringt Werke, die im Segen der Nachwelt bleiben.

Dieß zeigt es in der Politik auch fernerhin, im Erbfolgekriege wie im siebenjährigen Kriege. Im Bunde mit Deutschland, seinem natürlichen Alliirten, bekämpft es das festländisch-wälsche Trachten nach Universalherrschaft, verbündet sich mit deutscher Größe zu Friedrichs II. Zeit gegen Slawenthum und Romanenthum, und nirgends war die Stimme der Freude lauter, als in Englands Volk über die ruhm- und folgenreichen Siege bei Roßbach und bei Leuthen am 5. November und am 5. Decbr. 1757, wie auch Macaulay sagt. Nicht weniger germanisch war Englands unvergleichliche Machtentwickelung und Zähigkeit in den schweren gigantischen Kämpfen gegen den völkerverschlingenden Bonaparte und seine romanische Allherrschaft, zu welcher Zeit es der Welt bewies, welche Riesenkraft in dem Germanenthum lebt, in Spanien, Italien, Deutschland, Rußland, im Mittelmeer, auf der atlantischen See, auf allen Meeren bewies, und in welchen Kämpfen es seine ungeheuren germanischen Kräfte alle aufgeboten und sich und der Welt die besten Dienste geleistet hat. Den Gedanken, mit Deutschland gehen zu müssen, und zwar mit einem starken mächtigen Deutschland, hält es selbst auf dem Wiener Congress wie mit beiden Händen fest. Nicht mit fremden, sondern mit stammverwandten

Brüdern fühlte es sich verbündet bei Waterloo gegen den Nationalitätsvertilger, dessen Lebensplan die Vernichtung des Germanenthums war, der eine feste, starre Einheit und Einigkeit Frankreichs wollte und daher auch die verschiedenen Nationalitäten noch mehr, selbst auf der Karte, auszuwischen strebte, der neben seinem eignen Reich kein deutsches Reich duldete und es in alle die traurigen Stücke zertrümmern half, welche wir jezt vor uns liegen sehen.

Als aber die englische Politik andre Wege einschlägt, eine bedenkliche Bahn betritt, mit der Größe und dem Glück des englischen Volks ein gefährliches Spiel zu spielen beginnt, ungermanisch wird und antideutsch, als sie die Pietät nicht mehr achtet, dem ursprünglichen Genius entschlüpft, in dem kurzsichtigen Wahn, die Politik der Interessen, der Handelsvortheile ausschließlich verfolgen zu müssen, als sie es damit nicht mehr zu vereinigen weiß, das Recht, insonderheit der stammverwandten Völker, nicht einmal das des Mutterlandes des englischen Volks, zu schüzen, und in äquilibristischer Haltung, daher haltungslos, wie im Blinden tappend, hin- und herschwankt zwischen einer gehaltvollen Politik und materialistischer Berechnung, als endlich vor 40 Jahren jenseits und diesseits der atlantischen See die Baumwollenpolitik ihre destructive Regierung antritt, da sehen wir zugleich die innere Entwicklung des Volkslebens in England gelähmt, in einer Krisis begriffen.

Ich habe gesagt: England treibt seit länger mit seinem Glück und seiner Größe ein gefährliches Spiel. Es wird Jahr für Jahr romanischer in seiner Politik, in seiner Zeitungspresse, in seiner Sprache und Literatur, in seiner Volkssitte, in seinem gesammten Volksleben. Sein unaufhörliches Liebäugeln mit dem fränschen Romanenthum, seine wachsende Vorliebe für das normannische Wesen, seine ungebührliche Verehrung aller Ueberreste aus der Römerzeit Brittaniens, die in unbegreiflicher Stupidität begründete Parteinahme des von seiner Zeitungspresse verführten englischen Volks für die dänische Despotie in Schleswig, das ist die Unterdrückung derselben Kraft, welche in England alles Schöne und Große geschaffen hat, bezeugen es. Es ist als ob in England eine Vereinbarung besteht, auf dem germanischen Boden des englischen Volks ein neues normannisches Geschlecht

zu erziehen, und daß die englische Sprache, die noch zu Anfange unseres Jahrhunderts viel germanischer war, als sie jezt ist, Jahr aus Jahr ein stark und immer stärker franschisirt, das ist romanisirt wird, sollte keinem unbekannt bleiben. Aber England soll wissen, daß Liebe zum Romanenthum Haß gegen sein eignes Leben ist, daß es mit dem Germanenthum steht und fällt, daß es, wenn es das festländische Germanenthum fallen läßt, auch endlich selbst fallen wird, daß es dem festländischen Romanenthum desto eher zur Beute werden wird, je romanischer sein Inselleben wird. Während das englische Volk sich romanisiren läßt, tritt in seinem inneren Leben ein Zersezungsprocess ein. Englands antigermanische Politik geht gegenwärtig Hand in Hand mit einer antinationalen Richtung widernatürlicher Art in seinem germanischen Volksleben, und so kann es denn nicht anders sein, als daß England viel von seiner inneren Gesundheit, seiner ursprünglichen Kraft, seiner eigenthümlichen Sicherheit einbüßen muß. Groß und glücklich ward England durch sein Germanenthum. Durch die Kraft, wodurch es gegründet ward, soll es naturgemäß fortbestehen. Doch jezt färbt sich zusehends englische Sprache, Sitte, Literatur franschromanisch, normannisch, und das fremde Wesen droht ausschreitend, vorherrschend, übermächtig zu werden. Englands Entente Cordiale mit dem romanischen Frankreich oder die Alliance der beiden Westmächte Europas, eine der unnatürlichsten in der Weltgeschichte, als enge Verbündung des franschen Romanenthums mit dem englischen Germanenthum, mahnt das englische Volk schon jezt daran, daß das Ende die Last tragen wird. Das England, das Deutschland beneidet, seine Erhebung, wie sie im Jahre 1848 einzutreten schien, mit schelen Augen betrachtete, dessen Seemachtsentfaltung fürchtete, mit den Dänen, seinen Erb- und Erzfeinden, die ihm von jeher nur Unheil brachten und deren Politik eine romanische ist, da sie keine eigne haben und eigentlich auch nie etwas Eignes gehabt haben, coquettirte, in die Schlinge der dänischen Diplomatie ging, seine Agenten durch dänische List geködert sah, seine öffentliche Meinung verfälschen ließ durch dänische Lüge; das England ferner, das in den Verlüsten der Schleswig-Holsteiner für sich einen Gewinn ersah, die Knechtung Schleswigs für seine eigene und

Europas Ruhe für nöthig erachtete; das England endlich, das seine Hauptstadt, deren Bewohner einst die größten englischen Patrioten, die heftigsten Gegner des Dänenvolks waren, dazu hergab, Protokolle zu schmieden, welche das gegen Schleswig-Holstein begangene Unrecht durch gewaltsam veränderte Erbfolge verewigen sollen — dieses England ist freilich nicht germanisch mehr, aber auch eben so wenig groß und sich selber treu.

Wir haben nicht bloß an die Pietät des englischen Volks appellirt, an sein historisches Gedächtnis, an die Stimmen aus der Urzeit, die herüberkommen in Geschichte, Sang und Sage, nicht ausschließlich auf den Genius des großen Volks, auf sein Freiheitsgefühl, seinen Gerechtigkeitssinn und seine Erbweisheit uns berufen, im politischen Leben ist das Interesse eine Größe, welche nicht vergessen werden darf, nicht unberücksichtigt bleiben will. Doch Englands Interesse hat wohl von den Slawen und besonders von den Wälschen des Festlandes her zu fürchten, aber von Deutschland her, ohne welches England den Kampf, den geistigen wie den materiellen, mit jenen beiden Mächten auf die Länge nicht bestehen kann, droht ihm sicherlich keine Gefahr. Der Genius des englischen Volks ist seine Größe und sein Glück. Durch den Bund mit Deutschland, welches das Fremde liebt, wie es das Eigne pflegt, das nicht erobern, sondern friedlich sich gestalten, nicht Meere monopolisiren, sondern sein Theil am Welthandel haben will, das nicht Kriege führen, sondern arbeiten, nicht Reiche verschlingen, sondern frei sich selbst gestalten will, durch einen solchen Bund ist England berufen, die höchsten Güter, welche die Menschheit kennt, zu pflegen, zu schüzen, so auch die Volksfreiheit, die Selbstregierung, das Eigenleben der Stämme, die Volkseigenthümlichkeiten, das Nebeneinanderbestehen der Volksindividualitäten, die gottgewollte, unsrer germanischen Urnatur ganz entsprechende Nationalität. Und es ist nicht dazu berufen, England, das einen solchen Namen trägt, ist nicht dazu berufen, diese — die Nationalität — in Schleswig von dänischen Füßen zertreten zu lassen.

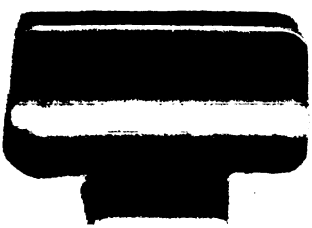
Zu dieser Erkenntnis scheint England unterwegs zu sein. Wenn zuvor von einem Stern am dunkeln Himmelsraum gesprochen ward, so war die neueste Declaration der englischen

Politik in Earl Russells Noten gemeint. Wem aber Gott helfen soll, dem können wir nur wünschen, daß er von andern unbehindert sich selber helfe. Deutschland fühlt die Verpflichtung, sich zu einer befreienden That mit Schleswig-Holstein zu erheben. Dieß aber ist nicht ohne die eigene Erhebung möglich, ohne politische Einigung, staatliche Neugestaltung. Dem Volk, das einst die alternden Nationen verjüngte, dem religiösen Geist zur Neugeburt verhalf und in welchem das klassische Alterthum gleichsam seine Auferstehung feierte, diesem, unserem Volk wird in nicht ferner Zeit auch die vierte welthistorische That gelingen.

Druck von Gustav Diedrich & Co. in Hamburg.

YB 25578

M92592

DD491
S68C5

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY